

Gall. rev

813^m

2

Nº. II.

gall. rev. 813 m

2

-2

RELIGION

UND

GOTTESDIENSTLICHE
GEBRÄUCHE

der

jüngst entstandenen Gesellschaft

DER

R

GOTTESVEREHRER

UND

MENSCHENFREUNDE

in Frankreich.

—
No. II.

Leipzig,
bey Gottfried Martini, 1798.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

FESTE DER RELIGION
UND
M O R A L
DER
THEOPHILANTHROPEN.

*Feyer der Geburt eines
Kindes.*

Ist ein Kind gebohren, so wird es am
Schlusse des Religionsfestes in die Ver-
sammlung gebracht.

Der Vater, oder, in dessen Abwesen-
heit, einer seiner nächsten Verwandten,

zeigt die Namen an, die ihm bey dem bürgerlichen Geburtsacte gegeben wurden, und hält es gegen den Himmel empor. Das Familienhaupt, welches dem Feste vorstand, redet ihn mit folgenden Worten an:

„Sie versprechen vor Gott und vor den Menschen, N. in der Lehre; der Theophilanthropen zu erziehen; ihm, mit der Morgenröthe seines Verstandes, den Glauben an das Daseyn Gottes, an die Unsterblichkeit der Seele, einzuflößen, und ihn von der Nothwendigkeit, Gott anzubeten, seine Brüder zu lieben, und seinem Vaterlande nützlich zu werden, innig zu überzeugen.“

Der Vater antwortet: ich verspreche es.

Es ist gut, wenn sich der Vater nach dem Tempel, wo möglich, von zwey rechtschaffenen Personen begleiten läßt, welche Pathenstelle bey dem Kinde vertreten wol-

len, und die Pflichten die ihnen dieser Name auflegt, zu würdigen wissen.

Wenn dergleichen Pathen da sind, so sagt das Familienhaupt zu ihnen:

„Sie versprechen vor Gott und den Menschen, so viel an ihnen ist, bey diesem Kinde Elternstelle zu vertreten, im Falle diese außer Stande seyn sollten, ihm ihre Sorgfalt zu schenken.“

Sie antworten: wir versprechen es.

Das Familienhaupt hält eine Rede über die Pflichten der Eltern und der Erzieher eines Kindes. *)

Dieser Tag ist ein Fest für die Familie.

*) Es stehen in dieser Sammlung Formulare zu dieser Gattung von Reden.

Religionsunterricht der Kinder.

Er besteht darin, daß man die Kinder mit den Grundsätzen dieses Handbuchs, und *des ersten Unterrichts in der moralischen Religion, in Frag und Antwort, zum Gebrauch der Theophilanthropen, (instruction élémentaire sur la morale religieuse par demandes et réponses, adoptée par les Théophilanthropes)* vertraut macht. *) Man bildet für die Kinder, wenn ihr Verstand anfängt sich zu entwickeln, in

*) Der Übersetzer sieht sich in der Nothwendigkeit, das eine französische Wort: *pénétrer* im Deutschen auf verschiedene Art zu geben, kurz vorher durch „innig überzeugen“ hier durch „vertraut machen.“

den Familien und Tempeln einen Elementar-
kursus. Dieser Kursus wird jedes Jahr wie-
derholt, und dauert drey bis vier Monate.
Ist er geschlossen, so giebt man dem
einen oder den mehreren Kindern, mit de-
nen man am meisten zufrieden ist, bey einem
Religionsfeste einen ausgezeichneten Platz.
Nach dem Feste befragt das Familienhaupt,
wenn es nur ein Kind ist, dasselbe öf-
fentlich:

Glauben sie fest, daß es einen Gott
giebt?

Das Kind. Ja, ich glaube es.

Das Familienhaupt. Welchen Grund
haben sie, es zu glauben?

Das Kind. Weil die einfachste Ma-
schine sich nicht hat selbst hervorbringen
können, noch auch sich ganz allein bewe-
gen kann: so hat sich viel weniger die

Welt in ihrer Schönheit und Unermesslichkeit selbst hervorbringen können, noch kann sie sich ohne den Beystand eines ersten Wesens selbst regieren.

Das Familienhaupt. Glauben sie, daß sie eine Seele haben?

Das Kind. Ja, ich glaube es.

Das Familienhaupt. Welchen Grund haben sie, es zu glauben?

Das Kind. Weil ich denke, und nicht denken könnte, wenn ich nicht eine Seele hätte.

Das Familienhaupt. Was ist aus dem Daseyn Gottes und aus der Unsterblichkeit der Seele *) zu schliessen?

*) Ohne Zweifel soll es im Französischen bloß heißen: *et de l'ame*, da das Folgende erst auf die Unsterblichkeit führt.

Das Kind. Da wir eine Seele haben, so ist der Tod blos ein Übergang von diesem Leben zu einem andern; da es einen Gott giebt, so kann er nur gerecht und gut seyn; weil Gott gerecht und gut ist, so werden die Guten belohnt, und die Bösen bestraft werden.

Das Familienhaupt. Was muß man thun, um unter die Zahl der Guten zu gehören?

Das Kind. Gott anbeten, seine Brüder lieben, seinem Vaterlande nützlich zu werden suchen.

Das Familienhaupt. Versprechen sie vor Gott und vor den Menschen, ihre Vernunft zu gebrauchen, um an der Lehre der Theophilanthropen zu halten, welche darin besteht, an das Daseyn Gottes zu

glauben, seine Brüder zu lieben, seinem Vaterlande nützlich zu werden zu suchen?

Das Kind. Ich verspreche es.

Sind der Kinder mehrere, so fragt das Familienhaupt doch nur eins, aber die letzte Formel richtet er an alle, und sie antworten: wir versprechen es. Einigen giebt er Belohnungen, andern spricht er Muth ein, je nachdem es jedes verdient. Er hält eine Rede über die Pflichten der Jugend.

Dieser Tag ist ein Fest für die Familien der Kinder.

Verheyrathung der Theophilanthropen.

Die beyden Vermählten begeben sich, nachdem sie den von den Landesgesetzen vorgeschriebenen Formalitäten nachgekommen sind, in die Religionsversammlung der

Familie oder des Wohnortes der Braut. Nach dem Feste erscheinen sie am Altar; sie werden mit Bändern und Blumen umschlungen, welche an beyden Enden, auf jeder Seite der Vermählten, die Ältesten ihrer Familien halten.

Das Familienhaupt zum Manne. Sie haben N... zur Gattin genommen?

Der Mann. Ja.

Zur Frau, Sie haben N... zum Gatten genommen?

Die Frau. Ja.

Man kann ausser diesen Formalitäten noch den Mann der Frau den Ring darreichen, das Familienhaupt der Frau die Einigungsmedaille geben lassen, oder wie man es sonst auf ähnliche Art machen will, nach Maßgabe der Landesgebräuche; nur müssen diese Formalitäten einen moralischen

Zweck und den nämlichen Charakter der Einfachheit haben.

Das Familienhaupt hält eine Rede über die Pflichten der Ehe. Er muß diese Gelegenheit und die Darbringung der Kinder benutzen, um Gatten und Väter zu ermuntern, sich mit dem Glücke der künftigen Generationen zu beschäftigen, indem er ihnen die Hoffnung vorstellt, in ihrer Nachkommenschaft wieder aufzuleben. Er ladet sie ein, diese heilige Pflicht zu erfüllen, geschehe es durch Anpflanzung einiger Bäume, durch Pfropfen von Fruchtreisern auf junge wilde Stämme in den Gehölzen, um einst den Hunger oder den Durst eines irren Wanderers zu stillen, oder durch einige andere Handlungen dieser Art, welche ihnen nach den jedesmaligen Umständen die Liebe zu ihren Abkömmlingen eingiebt.

Die Familie feyert an diesem Tage die
Verbindung der beyden Gatten.

*Letzte Pflichten, welche die
Theophilanthropen ihren Tod-
ten erzeigen.*

Sie erzeigen diese letzten Pflichten nach
der jedesmaligen Landessitte. Nach dem
Religionsfeste, was auf den Hintritt folgt,
stellt man im Tempel eine Tafel *) auf,
auf welcher diese Worte stehen:

*) Im Französischen *tableau*. Ich habe
geglaubt, die seltnere Bedeutung des Wor-
tes hier annehmen zu müssen, weil die
Genauigkeit und Vorsicht der Stifter der
Gesellschaft, wenn von einem Gemählde
die Rede wäre, gewiss einige Anleitung
über die Einrichtung desselben hinzugefügt
hätte.

*Der Tod ist der Anfang der
Unsterblichkeit.*

Man kann vor den Altar eine mit Laub
umschattete Urne setzen.

Das Familienhaupt sagt: der Tod hat
einen aus unsrer Mitte getroffen. (Er fügt,
wenn der Verblichene im vernünftigen Al-
ter war, hinzu: laßt uns das Andenken
seiner Tugenden bewahren, seine Fehler
vergessen.) Dieser Vorfall erinnere uns,
stets bereit zu seyn, vor dem höch-
sten Richter unsrer Handlungen zu er-
scheinen.

Das Familienhaupt hält einige Betrach-
tungen über den Tod, über die Kürze des
Lebens, über die Unsterblichkeit der Seele
u. s. f.



Man kann übrigens Gesänge singen,
welche sich auf alle diese verschiedenen
religiösen Einrichtungen passen.

ANLEITUNG
ZUR
ANORDNUNG UND FEYER
DER
FESTE DER THEOPHILANTHROPEN.

*Allen Gottesverehrern und
Menschenfreunden.*

Als unser Handbuch das erstemahl erschien, enthielt es blos die Darstellung unsrer Lehrsätze, unsrer Moral, und unsrer religiösen Gebräuche. Diese Darstellung reichte damals hin, weil man sich zu dem

Gottesdienste der Theophilanthropen nur in dem Schoße einiger Familien bekannte. Jetzt, da er öffentlich geworden ist, ist es nothwendig einen Maafsstab anzunehmen, welcher die Anordnung desselben denen erleichtere, die ihn vielleicht weiter auszubreiten wünschen, und welcher überall die Einheit und Einfalt der Grundsätze und der äufsern Form erhalte.

Wir nennen nicht nur diejenigen Theophilanthropen, welche unsre Religion befolgen, sondern die Anhänger aller Religionen, welche den Menschen zur Anbetung der Gottheit und zur Liebe des Nächsten führen. Dieses ist der Sinn jener Benennung, welche, weit entfernt, eine Sekte zu bezeichnen, auf alle religiöse Menschen paßt, welches auch die Außenseite ihrer Religion sey.

Ihr seht, nach dieser Erläuterung, daß fast alle Bewohner der Erde Theophilanthropen seyn müssen, weil sie über die Begründungssätze der Religion und Moral einverstanden sind, und sich bloß durch einige Abweichungen in Form und Meinung von einander unterscheiden. Weit entfernt demnach, die Altäre irgend einer Religion umstürzen zu wollen, müßt ihr sogar dem Eifer Grenzen setzen, der euch anreizen könnte, Proselyten für die unsrige zu machen. Bekennt euch mit Mäßigung zu derselben, und erwartet in Ruhe, daß die, denen ihre Einfalt gefällt, sich mit euch verbinden. Achtet die Meinungen derer, die eine Religion befolgen zu müssen glauben, welche mehr mit Dogmen und Gebräuchen überladen ist. Sie sind deshalb nicht weniger eure Brüder, sie sind darum nicht weniger Theophilanthropen wie wir.

Ihr dürft daher keinen unbescheidenen Schritt thun, um unsre Religion auszubreiten. Bewohnt ihr ein Land, wo ihre Publicität zur geringsten Unruhe Gelegenheit geben könnte, so begnügt euch, sie im Schoofse eurer Familien zu üben, wie vor uns viele Weise thaten, welche ihre Lehre sogar in kein andres Buch, als in ihr Herz schrieben.

Lebt ihr in der Mitte eines Volkes, bey welchem die Publicität unsers Bekenntnisses keinen Ubelstand verursachen könnte, so versagt ihr eure Bemühungen nicht, denn sie wird vortheilhaft seyn, um die Grundsätze der Religion, der Moral, der Eintracht und der Duldung zu verbreiten und zu unterstützen.

Bildet einen nicht zahlreichen Ausschuss aus Familienvätern von reifem Alter, welche

Weisheit und Aufklärung mit einem tadel-freyen Leben verbinden.

Dieser Ausschufs wird euren Festen der Religion und Moral vorstehen, wird die für jedes Fest bestimmten Vorlesungen und Reden vorläufig anordnen oder anhören.

Seyd sehr vorsichtig, denen Personen, welche sich bey euren Festen efinden, freywillige Beyträge abzufordern, um sie zur Hülffleistung Unglücklicher anzuwenden; es ist ein kitzliches Geschäft, Vertheiler fremder Wohlthaten zu seyn. Wenn ihr jedoch glaubt, mit eurer Religionsanstalt auch eine Anstalt für Wohlthaten verbinden zu müssen, so vermeidet wenigstens, daß die Beyträge von denen erhoben werden, welche am häufigsten das Geschäft der Vorleser oder Redner verwalten, oder zu dem Vorsteherausschusse

gehören. Ernennt einen Schatzmeister und einige Administratoren, und laßt sie von Zeit zu Zeit ihre Rechnung in Gegenwart möglichst vieler Personen dem Ausschusse vorlegen.

Wir empfehlen euch vor allen Dingen, die rührende Einfalt unsers Gottesdienstes nicht zu verletzen. Ihr werdet oft hören, man müsse die Sinnlichkeit der Menge durch den Pomp der Darstellung zu ergreifen suchen. Antwortet, ihr suchet nicht Prose-lyten zu machen, ihr begehret nur die mit euch zu vereinigen, denen eure Einfalt anstehe.

Gewiß kennen diejenigen das menschliche Herz sehr wenig, welche meynen, ein Gottesdienst könne ohne äußern Pomp die Menschen nicht anziehen. Wir haben, seit wir unsre Religion öffentlich bekennen,

die Erfahrung für uns, daß fast alle, welche unsre Feste besuchen, Gelehrte und nicht Gelehrte, süße Regungen fühlen, und mehreremal bis zu Thränen erweicht worden sind. Laßt das Volk eure Gesänge wiederholen, laßt Anstand und Frömmigkeit *) bey euren Festen herrschen, ergreiftet durch Vorlesungen und Reden das Herz der Menschen, sehet bey ihnen auf Verständlichkeit, und tragt bloß Grundsätze darin vor, welche mit der allgemeinen Vernunft übereinstimmen, und ihr werdet keiner Ceremonien bedürfen.

*) (*Piété*) ich habe kein Bedenken getragen, dieses Wort durch *Frömmigkeit* zu geben, da das deutsche Wort eben sowohl eine geweihte Bedeutung hat, als es oft entweiht wird.

Duldet keine einzige derselben, gesetzt auch, sie scheine euch einfach und ohne Folgen. Sobald ihr die erste habt einführen lassen, so seyd ihr genöthigt, eine zweyte zu gestatten, dann eine dritte; und bald wird der Gottesdienst der Theophilanthropen entartet seyn; das Volk wird sich mehr an die Ceremonien als an die Gebote halten, und in Aberglauben verfallen.

Was wir euch von den Ceremonien sagen, läßt sich auf die Verzierungen der Tempel anwenden. In ihnen herrsche eine anständige Einfalt; duldet darin nichts, sey es gebildet, gemahlt, oder gegraben, was die Gottheit oder eine ihrer Eigenschaften, eine von den menschlichen Tugenden, oder irgend andre rein

intellektuelle Gegenstände darstellen soll, welche bloß durch Allegorien, und mithin auf eine stets gleich untreue Art abgebildet werden können. Eben so wenig laßt je die Darstellung einer Person zu, weil die tugendhaftesten Menschen ihre Schwächen hatten, und das Bild irgend eines Sterblichen nicht würdig ist, in dem Tempel der Gottheit aufgestellt zu werden. Höchstens könntet ihr eure Tempel mit der Darstellung der Werke des Schöpfers oder tugendhafter Handlungen verzieren, welche im allgemeinen, und ohne daß eine bestimmte Person dabey bezeichnet würde, angedeutet werden müßten. Wir halten die Beobachtung dieser Grundsätze für sehr wichtig, um allem Geiste des Aberglaubens, des Götzendienstes und der Sektirerey zuvorzukommen.

Habt keine besondern Feste, sondern feyert die Wohlthaten des Schöpfers nach Maafsgabe der verschiedenen Jahreszeiten.

Eben so vermeidet auch Neuerungen. Bringt Mannichfaltigkeit in eure Gesänge, in eure Reden, aber erhaltet eure Inschriften, die Form eurer Opferungen, die vorgeschriebene Ordnung in den Festen. Ohne Zweifel ist es möglich, eben so gute, vielleicht sogar bessere Inschriften zu finden, als die, welche ihr von uns erhaltet. Dennoch aber ändert sie nicht, weil sie durchgängig wahr sind. Nichts schadet religiösen Einrichtungen so sehr als Neuerungen. Vermehrt nicht die Anzahl der Inschriften; eure Tempel würden zu sehr damit überladen werden. Ihr habt in unsern Büchern die schönsten Sentenzen der Weisen des Alterthums und der neueren Zeiten; zeichnet sie

in euer Herz, ohne sie auf die Wände zu schreiben.

Sucht sorgfältig zu verhüten, daß nicht unruhige und oberflächliche Geister Verzierungen, Ceremonien, Neuerungen bey der Feyer eures Gottesdienstes einzuführen suchen. Laßt niemand, weder für Vorlesungen oder Reden, noch zu Mitgliedern eurer Ausschüsse zu, wenn er nicht vorläufig erklärt hat, daß er die Einfalt des Theophilanthropischen Gottesdienstes billige, und keinen Vorschlag selbst thun noch anhören wolle, welcher darauf abzwecke, irgend einige Änderungen einzuführen, oder irgend einige Ceremonien zu der, in der Religion und den gottesdienstlichen Gebräuchen der Theophilanthropen angezeigten, äußern Form hinzuzufügen.

Außerdem könnt ihr euch nicht genug anempfohlen seyn lassen, daß bey den öffentlichen Festen keine Vorlesung und keine Rede gehalten werde, welche nicht vorgängig dem Direktionsausschuß unterworfen worden sey. Bey der Prüfung dieser Vorlesungen und Reden verliert es nie aus dem Auge, daß, wenn auch verschiedene Arten des Gottesdienstes, doch es nur eine Religion, so gut wie nur eine Moral giebt, und vorgefist daher nicht, daß, wenn ihr bey euren Festen blos auf Religion und Moral Rücksicht nehmt, nichts darin vorgebracht werden darf, was nicht auf alle Zeiten, alle Länder, alle Arten des Gottesdienstes, auf alle Regierungen passe.

Betrachtet den Unterricht der Kinder als eine eurer ersten Pflichten. Sorgt dafür, daß den Kindern, deren Verstand sich zu

entwickeln anfängt, eine Einleitung in die religiöse Moral vorgetragen werde, nach Maßgabe dessen, was pag. 6. der zweyten Abtheilung dieser Sammlung angegeben ist. Ihr könnt dieß entweder jeder selbst in seiner Familie thun, oder einen von euch dazu ernennen, der es, während drey oder vier Monaten im Jahre, an jedem Feyer- tage thue. Wir halten für gut, um die Kinder nicht zu ermüden, diesen Kursus nie über drey bis vier Monate dauern, noch sie vor neun bis zwölf Jahren zu demselben zuzulassen.

Da das Geschäft eurer Direktionsausschüsse in der Regel nur in Prüfung der Reden und Vorlesungen, die ihnen vorgelegt werden müssen, besteht, so werden sie selten nöthig haben, Protokolle zu führen. Beschränkt alle eure Verrichtungen

auf die möglichst größte Einfalt, und keinen von euch verhindere der Gottesdienst, sich den Arbeiten seines Gewerbes zu ergeben, durch die er für seine eigne und seiner Familie Erhaltung sorgt.

Sogar ist die Zeit nicht so weit entfernt, wo eure Direktionsausschüsse selten in der Nothwendigkeit seyn werden, sich zu versammeln; dann nämlich, wenn unsre Sammlung vollständig seyn wird. Alsdann werdet ihr gewählte und verschiedenartige Vorlesungen und Reden für alle Feste des Jahres haben; alsdann wird der einfachste Landmann dem Gottesdienste der Theophilanthropen, sowohl in seiner Familie als in den öffentlichen Tempeln, vorstehen können.

Wenn euch jemand fragt, welches der Ursprung eurer Religion und eures Gottes-

dienstes sey, so könnt ihr folgendergestalt antworten:

„Öffnet die ältesten Bücher, die wir kennen; sucht darin nach der Religion, nach dem Gottesdienste der ersten Menschen, deren Andenken uns die Geschichte aufbewahrt hat. Ihr werdet finden, daß ihre Religion das war, was wir itzt *natürliche Religion* nennen, weil sie ihren Ursprung in dem Urheber der Natur selbst findet. Er schrieb sie den ersten Menschen, uns, und allen Bewohnern der Erde ins Herz, diese Religion, welche darin besteht, Gott anzubeten, und seine Brüder zu lieben, was wir mit einem einzigen Worte, mit dem Worte *Theophilanthropen* ausdrücken. Unsre Religion gehörte demnach unsern ersten Eltern, gehört euch, gehört uns, ist die allgemeine Religion.

„Was unsern Gottesdienst anlangt, so ist er auch der nämliche, welchen unsre Urväter hatten. Wir sehen aus den Büchern des Alterthums, daß die äußern Zeichen, durch welche sie dem Schöpfer huldigten, sehr einfach waren. Sie formten ihm einen Altar von Erde; sie brachten ihm, als Zeichen der Erkenntlichkeit und Ergebung, einige der Erzeugnisse dar, die sie von seiner wohlthätigen Hand erhalten hatten. Die Väter ermunterten ihre Kinder zur Tugend; alle sprachen sich unter der Gewähr (*auspices*) der Gottheit Muth für die Erfüllung ihrer Pflichten ein. Zu diesem einfachen Gottesdienste haben sich Weise aller Nationen unaufhörlich bekannt, ohne deshalb andre Arten desselben herabzusetzen, und haben ihn ohne Unterbrechung bis auf uns fortgepflanzt.“

Fragt man euch ferner, von wem ihre Sendung ableitet, so antwortet:

„Wir leiten sie von Gott selbst ab, welcher uns zwey Arme gab, unsern Nächsten zu unterstützen, und mit ihnen das Vermögen, uns gegenseitig aufzuklären, und die Liebe zum Guten, um uns einander zur Tugend zu führen; von Gott, welcher dem Alter Erfahrung und Weisheit, um der Jugend den Weg zu zeigen, und den Vätern Ansehen gab, um ihre Kinder zu leiten.“

„Wenn das Augenscheinliche in diesen Sätzen sie nicht ergreift, so laßt euch nicht in weitere Erörterungen ein, und verwickelt euch nicht in einen Streit, der stets der Nächstenliebe nachtheilig ist. Unsere Grundsätze sind ewige Wahrheit; sie werden bestehen, es behaupte oder greife sie an, wer da wolle, und die Bemühun-

gen der Bösen werden nie gegen sie die Oberhand behalten. Bleibt ihnen fest zuge-
than, ohne je ein Religionssystem anzu-
greifen oder zu vertheidigen, und vergeßt
nicht, daß noch nie dergleichen Untersu-
chungen etwas Gutes bewirkten, oft die
Erde mit Menschenblut färbten. Ohne uns
mit Systemen zu befassen, laßt uns stre-
ben, Gutes zu thun. Dieß ist einzig der
Weg zum Glück.

LOBPREISUNG
FÜR
DIE WERKE DER SCHÖPFUNG.

Dir, mächtiger Gott, von dem alles Gut ausgehet, und der du es mit freygebiger Hand spendest, dir gebührt Ruhm, Ehre und Danksagung. Du vernimmst das Geschrey des jungen Raben, und du hörst die Lobgesänge der Lerche. Verschmähe auch unsre Gesänge und das Opfer der Preisungen nicht, die wir dir schuldig sind.

Das kleinste der Geschöpfe, welche du bildetest, predigt deine Weisheit. Die Spuren deiner Güte und deiner Macht zeigen sich uns von einem Ende des Jahres bis zu dem andern, und erneuen sich unaufhörlich. Jeder Grashalm verkündigt uns Gottes Grölse.

Mit der Zärtlichkeit eines Vaters sorgst du für die Bedürfnisse der Menschen und Thiere; allen giebst du die für sie passende Nahrung. Von einer Morgenröthe bis zur andern folgt ununterbrochen eine deiner Wohlthaten auf die andre, und selbst der Böse erhält Beweise deiner Güte. O Gott, wer ist dir gleich!

Die Erde ist voll deiner Güte und Weisheit! Erhöre unsre Bitten um Unterricht in einem deiner würdigen Lobe. Mache unser Herz geneigt, dich zu lieben, und nur für

den zu leben, der uns mit so vielem Guten überhäuft.

In deinem Nahmen, und in der Hoffnung deines Segens vertraut der Pflüger seine Saat der Erde. Du bist es, welcher das Saamenkorn bildet, und ihm Fruchtbarkeit giebt.

Du befruchtest den Schoofs der Erde; du feuchtest die Furchen der Felder, du schmückest Wiesen, Thäler und Ebnen mit Blumen, mit Lauben, mit Bäumen und Kräutern. Du befehlst dem wohlthätigen Thaue, unsern Gärten und Feldern neues Leben zu geben, und Fruchtbarkeit und Überfluß in ihnen zu bereiten.

Dürre und dürstende Gegenden netzest du mit Regen; du erwärmest feuchte und kalte Plätze durch die Strahlen der Sonne; du vertheilest Wetter und Jahreszeit mit

Weisheit und auf die den Sterblichen vortheilhafteste Art; und während alles dieses Wechsels von Hitze und Kälte, von Regen und Trockenheit, grünt, wächst und reift vor unsern Augen die Nahrung, welche uns deine Güte bestimmt.

Du bedeckest unsre Felder mit reichen Arndten, und der Flügel des Windes beugt unsre Ähren und wooget darin; du schmückest mit Klee unsre Weiden; auf dein Geheiß tranken Quellen und Bäche die durstigen Thiere.

Du heissest den Baum Wurzel schlagen, und er bekleibet; du heissest in seinem Stamme und seinen Ästen Belebungs-saft kreisen; du giebst ihm die Kraft, Blätter, Zweige und Blüten zu treiben, und die reichen Früchte, unter denen sich seine

Aste beugen, zeigen uns wie gern du Wohlthaten austheilst.

Kommt und preiset den Schöpfer; seegnet seinen Namen, huldigt mit Begeisterung seinem Glanze und seiner Hoheit. Groß ist der Ewige: alle seine Werke sind bewunderungswürdig. Kommt und laßt uns seine Macht erheben. Gott ist gut: es verkündige der Gerechte sein Lob,

FORTSETZUNG
DES AUSZUGES
AUS
DEN MORALISCHEN SENTENZEN
CONFUCIUS.

Um sein Haus wohl zu ordnen, muß man sich zuvörderst selbst wohl ordnen; man muß in seiner eignen Person das Muster finden, welchem man bey der Regierung eines Hauses folge.

Fanget daher damit an, eure Seele zu läutern, eure Neigungen zu zähmen und zu mäßigen, denn sie bringen dieselbe von ihrer ursprünglichen geraden Richtung ab.

Hierzu aber kann man bloß gelangen, wenn man seinem Geiste die Wahrheit vermählt, und ihn von allem Irrthum, aller Lüge, und allem Vorurtheil säubert: dann wird der Wille rein, die Neigung gerecht; man will alsdann bloß das Edle und Nützliche, man entfernt sich alsdann bloß von dem Unedlen und Gefahrbringenden.

Der Weise ist bey seinem kleinsten Worte vorsichtig: Fällt er in einen Fehler, erfüllt er nicht alle Verbindlichkeiten, die er sich vorgezeichnet hat, so thut er sich selbst Gewalt an, um sich ihrer endlich zu entledigen. Beut sich seinem Munde ein zu großer Zufluß von Worten dar, so weiß er einen Theil davon zurückzuhalten. Ein strenger Richter seiner selbst, will er, daß seine Worte seinen Thaten und seine

Thaten seinen Worten entsprechen. Wie sollte er nicht stet und standhaft seyn?

Die Vernunft hat sich durch das glücklichste Gefühl der Seele, durch jene tugendhafte Liebe, welche den Menschen mit allen Menschen einigt, vervollkommnet. Diese allgemeine Liebe ist keinesweges eine unsrer Natur fremde Eigenschaft: sie ist der Mensch selbst, oder, wenn man lieber will, ist eine wesentliche und dem Menschen angeborne Eigenschaft, welche ihn darauf leitet, seinen Nächsten zu lieben.

Es ist dem Menschen eigen, zu lieben; aber die Liebe zu seinen Eltern ist seine erste Pflicht und dient der Liebe gegen andre zur Regel.

Aus dieser gemeinsamen Liebe entspringt die distributive Gerechtigkeit, welche jedem zutheilt, was ihm gehört; die erste Aufse-

rung dieser Gerechtigkeit besteht darin, daß sie weise und edle Menschen allen übrigen vorzieht.

Diese Liebe, diese reine Theilnahme, die wir empfehlen, ist eine beständige Neigung unsrer Seele, eine mit der Vernunft übereinstimmende Regung, welche uns von Selbstsucht entbindet, und uns dahin führt, die gesammte Menschheit zu umarmen, alle Menschen so zu betrachten, als bildeten sie mit uns nur einen Körper, und mit unsern Nächsten nur ein und dasselbe Gefühl im Glück und im Unglück zu haben.

Wen dieser fromme Sinn beseelt, der kann daran arbeiten, sich selbst zu erheben; zugleich aber darf er nicht vergessen, durch Rath und Worte auch den Unglücklichen zu erheben, welchen seine

Schwäche an die Erde gefesselt hält, oder den ein widriges Geschick zu Boden drückte.

Dringt er in das Innere der Wissenschaften ein, so duldet er nicht, daß andre blind herumirren; er eilt ihnen zu Hülfe, er unterstützt sie, er ebnet vor ihnen den Weg, er reißt sie aus der Finsterniß der Unwissenheit und des Irrthums.

Wann dieser fromme Sinn sein Reich in allen Herzen fest gegründet haben wird, so wird die ganze Welt nur noch eine Familie seyn; alle Menschen werden alsdann nur einen Menschen ausmachen; und vermöge des glücklichen Bandes und der süßen Vereinigung reicher und wohltätiger Menschen mit denen vom Mittelstande, und aus den untersten Klassen, wird die ganze Menschheit nur noch ein einziges Wesen zu seyn scheinen.

Lalst uns dann andre wie uns selbst lieben, andre nach uns messen, ihre Leiden und ihre Genüsse nach den unsrigen beurtheilen. Werden wir so andre mit uns selbst zusammenstellen, werden wir ihnen wünschen, wonach wir selbst für uns streben, werden wir für sie fürchten, was der Gegenstand unsrer eignen Furcht ist, so werden wir dann die Gesetze der wahren Menschenliebe befolgen.

Das grofse Maafs von Liebe und Wohlwollen, womit der Weise alle Menschen umfaßt, knüpft ihn an das ganze Weltall. Die niedrige Seele des Bösen verschliesst sich in sich selbst; er wird blofs durch besondere Neigungen geleitet; er treibt gewissermafsen mit der Freundschaft Wucher; stets nur am Vorthail hängend, thut er das Gute nicht, sondern verkauft es.

Fünf allgemeine Regeln sind es, welche die Welt regieren. Sie sind folgende: die Gerechtigkeit, welche die Obrigkeiten und Bürger verbindet; die Liebe, zwischen Eltern und Kindern; das Band, welches Ehegatten vereinigt; der Gehorsam, zwischen dem Alter und der Jugend, die süsse Übereinstimmung und die gegenseitigen Dienstpflichten, welche Freunde unter sich verknüpfen.

Drey Tugenden führen zur Erfüllung dieser Regeln: die Klugheit, welche das Gute vom Bösen unterscheiden lehrt; die allgemeine Liebe, welche alle Menschen unter einander verbindet; und der Muth, welcher uns Kraft giebt, das Gute zu verfolgen, das Böse zu fliehen und zu verabscheuen.

Der Weise, stets darauf bedacht, sich selbst zu besiegen, leihet und fügt sich gern andrer Sitten und Sinne, dennoch aber bleibt er stets Herr seiner selbst, und läßt sich durch die Gewohnheiten und das Beyspiel niedriger und weibischer Menschen weder zu weicher Unbeständigkeit noch zu Niedrigkeit verleiten.

Mitten unter denen, welche sich von der Linie der Festigkeit entfernen, bleibt er allein, stets unverändert, fest und gerecht, und neigt sich auf keine Seite hin.

Herrscht Tugend und herrschen Gesetze im Staate, bekleidet er selbst ein obrigkeitliches Amt, bleibt auf dem Gipfel der Ehre seine Handlungsweise dennoch stets die nämliche: er lebt wie er im Privatstande lebte, und kein nichtiger Stolz blähet ihn auf.

Wird hingegen die Tugend vernachlässigt, wird alle Ordnung aufgelöst, wird er selbst vom Elend gedrückt, vom Schmerz belagert, und zu einem schimpflichen Tode geführt: dennoch erscheint er unerschütterlich, kennt keine Umänderung, und bleibt fest dem Plane, den er sich bildete, treu. Hierin liegt der höchste Grad des Muthes.

Wo sich die Rede an uns anschmiegt, wo uns alles Äußere schmeichelt, da muß man nicht Redlichkeit suchen.

Erinnert euch der Schwäche der Menschen: es ist unsrer Natur eigen, zu fallen, und Fehler zu begehen. Habt ihr deren begangen, so fürchtet nicht, sie wieder gut zu machen; bedenkt euch keinen Augenblick; sparet keine Kraft, um euch aufzu-

helfen, und zerreißt mit Männlichkeit die Bande, die euch umfassen.

Benimmt euch stets so vorsichtig, als beobachteten euch zehn Augen, und zeigten zehn Hände auf euch.

Erwäget genau, ob das, was ihr vielleicht verspricht, auch gerecht sey, oder ihr es auch halten könnet: ein gethanes Versprechen muß nicht zurückgenommen werden.

Läutert eure Gedanken; wenn sie rein sind, so werden eure Handlungen es ebenfalls seyn.

Lernet wohl leben, so werdet ihr wohl sterben.

Nährt euch, aber ergebt euch nicht den Freuden der Tafel; wohnet, ohne die Gemächlichkeit des Weichlings zu suchen; handelt mit Überlegung, redet mit Klug-

heit, und gebt euch nicht selbst Beyfall. Strebt vor allem nach dem Umgange mit Weisen; ihr Rath sey euer Gesetz, und ihr seyd weit im Studium der Weisheit vorgerückt.

Wißt ihr etwas nicht, so gestehet freymüthig eure Unwissenheit. Der Mensch kann nicht alles wissen, aber er muß lernen und kennen, was zu seiner Schuldigkeit gehört.

Schweigt über das, was euch zweifelhaft scheint, und sprecht selbst über dasjenige, was ihr für gewiß haltet, mit Vorsicht; so werdet ihr selten in Worten sündigen.

Hütet euch wohl, irgend ein Geschäft zu unternehmen, was andern schaden könnte. Nehmt euch auch bey denen in Acht, die ihr betreiben könnet, und führt sie mit

Behutsamkeit; so werdet ihr selten bereuen müssen, ein Geschäft ohne Überlegung übernommen oder schlecht geführt zu haben.

Wer Liebe und Eintracht in seiner Familie erhält, wer unter denen, welche ihm untergeben sind, die Herrschaft der Tugend befördert, der regiert in der That, und verwaltet nützlich und ruhmvoll das Geschäft einer Obrigkeit.

Was ist wohl der Mann ohne Treu und Glauben, der in seinen Reden trügt, und sein Versprechen nicht hält? man kann ihm kein öffentliches Amt anvertrauen: man darf sich in Privatangelegenheiten nicht auf ihn verlassen.

Mäßigkeit, Liebe, Eintracht, gegenseitige Achtung unter den Gästen sind bey einem Gastmahle besser, als noch so gewählte Gerichte. Gefühlter Schmerz, auf-

richtige Thränen sind bey einem Leichenbegängnisse besser als Prunk und Aufwand.

Der unbedeutendste, kleinste, unbekannteste Flecken, ist, enthielte er auch nur zwanzig Familien, berühmt genug, wenn unter seinen Bewohnern Treue und Redlichkeit herrschen. Wohl dem, welcher seinen Aufenthalt in dieser Freystatt der Liebe und der Unschuld wählte.

Die Bösen können weder Schmerzen und Armuth, noch Reichthum und Ehre lange ertragen; der Weise hingegen stützt sich, welches sein Schicksal auch sey, blos und allein auf seine Tugend.

Die Tugend lieben, heisst für dieselbe eine heisse, brennende, anschliessende Leidenschaft haben, und unfähig seyn, ihr irgend etwas vorzuziehen. Das Laster hassen, heisst sich fürchten, nur einen einzi-

gen Augenblick sich mit demselben zu beflecken.

Wer vom Morgen an der Tugend folgt, kann den Abend sterben: es wird ihn nicht gereuen, gelebt zu haben, er wird sich trösten, daß er sterben muß.

Die Tugend beherrscht die ganze Seele des Weisen; das Interesse die ganze Seele des Bösen.

Wer die nöthigsten Bekanntschaften *) vernachlässigt, gleicht einem Menschen, welcher den Kopf gegen eine Mauer stemmen und so stehen bleiben wollte; er kann weder einen einzigen Schritt vorwärts thun, noch irgend etwas um sich her sehen.

*) *Connaissances*; die folgende Sentenz bestimmte den Übersetzer, dieses Wort hier durch „*Bekanntschaften*“ zu geben.

Man muß für seine alten Freunde eben die Achtung haben, als beym ersten Beginnen der Freundschaft.

Denkt zuvörderst über das nach, was ihr unternehmen wollt; erwägt die Sachen reiflich, untersucht sie mehr als einmal. Alsdann zaudert nicht länger. Soll man die Zeit mit Überlegen verlieren, wenn es darauf ankommt, zu handeln? Durch zu viel Vorsicht fehlt ihr grade gegen die Vorsicht selbst.

Hasset das Laster in dem Bösen; wenn er aber zur Tugend zurückkehrt, so nehmt ihn in euren Busen auf, als hätte er niemals einen Fehltritt gethan.

Erröthet ob jenen gesuchten Worten, wodurch man das Ohr ergötzt, ob jenem süßen und trügerischen Lächeln, womit man dem schmeichelt, den man gewinnen

will, ob jenen übergroßen Höflichkeiten, durch die man nach Gewogenheit hascht. Es ist dieß die Kunst leichtsinniger und treulofer Menschen, welche alles was sie wollen, und nichts für die Wahrheit sagen.

Die Geselligkeit fordert Redlichkeit und Glauben: es ist schändlich, denen zu schmeicheln, die man haßt oder verachtet.

Die Alten laßt der Ruhe und des Friedens genießen; man erzeige ihren letzten Jahren Achtung und Aufmerksamkeit; Offenheit herrsche unter Freunden und allen denen, die von gleichem Alter sind; man handle mit Sanftmuth und Nachsicht die zarte Jugend, die noch nicht alle ihre Kräfte erreicht hat: so heißt der große Wunsch des Menschengeschlechtes.

Wo ist der Mann, welcher für sich selbst ein strenger Beurtheiler, Zeuge, An-

kläger, Richter sey; der seinen Fehler erkenne, sich selbst vor das Tribunal seines Gewissens bescheide, seine Straffälligkeit gestehe, und sich seinen Fehltritt verweise?

Es sollen nur zwey Menschen um mich seyn; ich werde gewiß unter ihnen einen Lehrer finden, und vielleicht werden mir beyde Unterricht geben. Ist der eine gut, der andre böse, so werde ich die Tugenden des ersten befolgen, werde in der Stille die Laster des zweyten beobachten, mich selbst prüfen, und, finde ich mich von einem jener Laster angesteckt, werde ich mich bessern.

Der brave Mann ist stets friedlich, sich gleich und ruhig. Der Böse lebt stets in Unruhe, und heimlicher Schmerz nagt an seinem Herzen.

Das Geschäft eines Vermittlers ist dem Amte eines Richters vorzuziehen. Es ist nicht schwer, die Partheyen zu hören und über sie zu urtheilen, aber schwer ist es und ruhmvoll, die Menschen mit einander zu vergleichen und Prozessen und Feindschaft unter ihnen vorzubeugen:

Wenn die Tugend geachtet ist, wenn die Gesetze bey Kräften sind, so ist es schändlich, in der Ruhe des Privatlebens zu träumen, und sich nicht zu bemühen, seinen Mitbürgern nützlich zu werden. Wenn die Tugend flieht, und die Gesetze verstummen, so ist es entehrend, sich der Zeit zu fügen, und dem Reichthum und der Gröfse zu fröhnen.

Suchet zu lernen, als wüßtet ihr noch wenig; fürchtet stets, das, was ihr gelernt habt, zu verlieren.

Die Standhaftigkeit kann nur langsam fortschreiten, aber sie läßt nie das Werk, was sie anfing, liegen, und bewürkt endlich grofse Dinge.

Jeder kann, wo nicht gern, doch geruhig, Erinnerungen anhören, auch wenn sie vielleicht ein wenig ernstlich sind, der Hauptpunkt aber ist der, sie zu benutzen und sich zu bessern. Jeder hört mit Vergnügen passende und ohne Heftigkeit gegebene Rathschläge an; allein man muß sie auch nicht minder im Andenken behalten, ihr Gewicht erwägen, und sie befolgen.

Morgenandacht.

Unser Herz erwecke sich, um den Vater der Wesen zu preisen! Die Morgenröthe ruft uns, seine Werke zu betrachten, und seine Gnade zu seegen.

Schon steigt die Sonne empor und verbreitet einen blendenden Glanz über die Tiefen.

Nebeldunst schwimmt um die Berge, allmählig erhebt er sich, und gestaltet sich um in Silbergewölk.

Halb erwacht entsteigt die schöne Natur den leichten Nebeln, und lächelt der Morgenröthe, die, in frische Rosenfarbe gekleidet, sich auf den Flügeln des Windes auf die blühenden Gefilde herabsenkt.

Dem Schoofse dicht belaubter Bäume entfliehen Heerden von Vögeln, und erheben sich in die Höhen der geruchreichen Lüfte, um in einstimmigen Gesängen die Rückkehr des Lichtes zu feyern.

Sey mir gegrüßt, Tagesgestirn, Bild der Güte des Schöpfers! Du schreitest einher, die Erde auf des Ewigen Befehl

mit Wohlthaten zu überhäufen, und deinen ätherischen Glanz über alles zu verbreiten, was sich reget und athmet.

Aus dir entspringt, wie aus einer nie versiegenden Quelle, das Princip aller Farben, das lebendige Licht, in dessen sich ergießendem Strahle jede Schönheit höher glänzt; dir entfließt die wohlthätige Wärme, und die stets thätige Lebenskraft.

Ja, dir läßt der Ewige, wie seinem sichtbaren Throne, einige seiner Strahlen entfallen; der finstere Erdball belebt sich und blühet, und alles was athmet fühlt neue Freude.

Jede Blume erhebt ihr erfrischtes Haupt, und beut uns ihre süssesten Gerüche.

Welche Wonne, wenn aus blauer Ferne und aus dem Laube der Bäume die Morgengesänge der Vögel erschallen! Freude

schwellt ihre Brust, sie lüftet sich in Tönen der Fröhlichkeit.

Der eine zwitschert sein eintöniges Lied, indefs der andre seiner harmonischen Kehle die mannichfaltigsten Modulationen entlockt.

Wie ist derjenige zu fürchten, welcher die unschuldigen Freuden der Natur verschmähet! Er umarmet Schatten, und ein Nichts ist sein Theil.

Wenn mein Auge noch deine Werke sieht, allmächtiger Gott, wenn mein Ohr noch die süsse Stimme der Freundschaft hört, so danke ich dieses nur deiner Güte.

O könnte ich doch mein Daseyn, mein Leben, meine Kräfte blos zur Vollführung deiner Plane anwenden! Möchte dieser Tag, welchen du zu meinen Tagen hinzufügtest, gänzlich der Tugend geheiligt seyn!

Wie kurz ist die Reihe der Stunden, welche wir leben! Wie viele dieser Stunden verfließen, ohne daß sie uns den Genuß einiger guten Handlungen, oder einer edlen Entschliesung gewährt, ohne daß wir sie dadurch verewigt haben.

O möchte ihr eilender Flug uns unaufhörlich erinnern, daß wir nur über einige Augenblicke zu gebieten haben, um Gutes zu thun, und daß wir allmählich der Ewigkeit näher treten.

Dieser große Gedanke beschäftige uns; er gebe unsern Handlungen Gewicht, unsern Unternehmungen Weisheit.

Er erwecke unsre Wünsche für die Vervollkommnung unsres Wesens! Er entzünde in uns die Liebe zur Menschheit! Er besänftige unsre Leidenschaften, er mache unsre Seele aller lasterhaften Neigungen ledig!

ZWEYTE FORTSETZUNG
DER
MORALISCHEN SENTENZEN
CONFUCIUS

Wer sich selbst besiegen will, berücksichtige nichts, was der Vernunft entgegen seyn, höre nichts, was der Vernunft auffallen, spreche kein Wort, was die Vernunft beeinträchtigen, gestatte sich keine Regung, welche die Vernunft beleidigen könnte.

Sammelt täglich neue Tugenden für euch; begnügt euch nie mit denen, die ihr schon erworben habt.

Wer sich einen hartnäckigen Krieg erklärt, Tag und Nacht seine Fehler bekämpft, nicht sich selbst vergiftet, um müßig und unüberlegt genug nach anderer Fehlern zu spüren, von dem nur behaupte ich, er lebe in der That gänzlich sich selbst, von dem nur behaupte ich, er suche sich wirklich zu bessern.

Menschen herzlich zu lieben, sie gewissermaßen alle in seinen Busen schliessen, dieß ist die wahre Frömmigkeit, sie kennen, die wahre Klugheit.

Aber, wird man mich fragen, wenn man alle Menschen lieben soll, wozu dient es dann, sie zu kennen, und die guten von den bösen zu sondern? Ihr, die ihr über

Menschen gebietet, liebet sie alle, aber nur die edlen Menschen laßt bey euch willkommen seyn, vernachlässigt die bösen: bald werdet ihr sehen, daß die letztern tugendhaft werden. *)

Der Weise macht sich durch seine Weisheit Freunde. Seine Freunde unterstützen ihn der Reihe nach, und erleichtern ihm den Weg der Vervollkommnung.

Bedeutet mit Sanftmuth euren Freund, welcher irret, weiset ihn auf den rechten Weg, von dem er sich entfernt hat; sind aber eure Bemühungen unnütz, beharret er selbst auf seinem Verderben, so verlaßt

*) Hier ist eine der wenigen Stellen, deren ich in der Vorrede zu der ersten Abtheilung gedachte; die Unrichtigkeit des Principis in ihr springt ins Auge. D. Ü.

ihn, und macht euch nicht durch eine vergebliche Zudringlichkeit lächerlich.

Ich gebe denjenigen Menschen die ersten Plätze in der Gesellschaft, welche in großen Ämtern der Erwartung der Nation entsprechen, und sogar vor dem Anschein von Niedrigkeit und Unbilligkeit zurückbeben.

Ich gestehe die zweyten Plätze denen zu, welche die Achtung ihrer Verwandten und ihres Gleichen verdienen.

Ich vertheile endlich die dritten Plätze unter die braven Menschen, welche, genügend in ihrer Dunkelheit, sich einzig den ihnen gerade eignen Geschäften ergeben, und alle Sorge darauf verwenden, sie gut zu erfüllen. Ihr Geist ist beschränkt, ihre Talente sind gemein, allein sie schaden niemand, und verdienen, da sie sich ganz

dem widmen, was ihnen zukommt, alles Lob.

Übereilet euch nicht, einem Manne euren Beyfall zu schenken, welcher beym Volke beliebt ist, noch auch, den zu verdammen, welchen es hafst: aber für einen Weisen werde ich den ansehen, welcher von den Guten geliebt und von den Bösen gehafst ist.

Der Weise genießt des ungestörtesten Friedens, aber er kennt nicht die eiteln Freuden des Übermuthes. Der Thörichte giebt sich selbst Beyfall, aber er kennt keinesweges den Frieden der Seele, weil er die Tugend nicht kennt.

Es zeugt von einer großen Seele, Beleidigungen durch Wohlthaten zurückzudrängen.

Der Mann von großer Seele und ächter Tugend verlangt nicht zum Nachtheil seiner Tugend zu leben; er vergeudet vielleicht

sein Leben, um seiner Tugend das letzte Siegel aufzudrücken.

Der Weise liebt die Gesellschaft, aber er läßt sich nicht in den Strudel reißen.

Er ist standhaft ohne hartnäckig zu seyn.

Ein Mann, welcher stets auf seinem Kopfe beharrt, steht nahe am Abgrunde, und man warnet ihn nicht, weil man weiß, daß er bey Warnungen ungeduldig wird. Er fällt, und man hält ihn nicht, weil man weiß, daß er selbst seinen Fall wollte.

Man findet große Hülfquellen in einem Freunde, der offen und aufrichtig, in einem Freunde, der treu ist, und uns gern sein Ohr leiht. Nichts kann gefährlicher seyn, als ein Freund, welcher durch ein erkünsteltes Außere täuscht, als ein Freund,

welcher niedrig und schmeichlerisch, oder welcher geschwätzig ist.

Es ist gefährlich, seine Freude im Stolze und in der Eitelkeit, im müßigen und ungebundenen Leben, in glänzender Gesellschaft und in Vergnügungen zu suchen.

Ein Staat ist darum noch nicht unglücklich, wenn er arm ist, oder wenig Bürger hat, wohl aber dann, wenn die Gerechtigkeit nicht streng gegen alle geübt wird, und der Friede und die Eintracht nicht in ihm regieren. Man unterdrücke die unnöthigen Ausgaben, den unmäßigen Luxus; man theile jedem zu, was die Gerechtigkeit vorschreibt, und es wird kein Elend geben.

Erhaltet eure Stirn heiter und ruhig.

Zeigt in eurem Benehmen denen gehörige Achtung, in deren Gesellschaft ihr seyd.

Wenn ihr handelt, so richtet alle eure Aufmerksamkeit auf das, was ihr thut.

Wenn ihr sprecht, so seyd aufrichtig und wahr; eure Zunge sey der Dollmetscher eures Herzens.

Bey kitzlichen Verhältnissen überlegt wohl, wen ihr insbesondere um Rath fragen sollt.

Im Zorn mahlt euch mit starken Zügen die traurigen Folgen der Rache vor.

Bieten sich euch Mittel dar, euch zu bereichern, so vergesst nie die Gerechtigkeit.

Der Freund der Tugend muß sich vor drey Dingen hüten: in der Jugend vor der Liebe, denn sie ist die stürmische Periode seines Blutes und seiner Lebensgeister; bey reifen Jahren vor Streit, denn hier ist sein Körper im Besitz seiner ganzen Kräfte;

im Alter vor der Begehrlichkeit, denn hier verlieren seine Kräfte ihre Spannung, und seine Lebensgeister ermatten.

Wenn der brave Mann einen Tugendhaften sieht, so sucht er sich nach diesem Muster zu bilden; er weiß sogar von dem Schauspiel eines Bösen Vorthail zu ziehen, denn er untersucht, ob er nicht etwa einige Ähnlichkeit mit ihm habe.

Die Leute, welche das Äußere der Tugend haben, ohne sie in ihrem Herzen zu tragen, gleichen jenem Gesindel, welches bey Nacht stiehlt, und bey Tage zu den ehrlichen Leuten gehört.

Auch in der Tugend muß man Maafse halten. Wer alle Menschen lieben will, und nicht die Schranken kennt, die man dieser Liebe setzen muß, wird sich zu

einem blinden und leidenschaftlichen Wohlwollen verführen lassen, und seine Wohlthaten ohne Wahl austheilen. Wer sich der Klugheit befließt, und Rath zu pflegen versäumt, wird in einer ewigen Ungewissheit schweben. Der Freund der Geradheit und Aufrichtigkeit, welcher dieser Tugend nicht gehörige Grenzen vorzeichnen will, und nicht auf Umstände Rücksicht nimmt, wird ohne Noth beleidigen, und oft sich selbst und andern schaden. Durch Offenheit und Hafs gegen alle Verstellung, kann man sich, wenn man nicht hell darüber denkt, sey es durch eigne Einfalt oder durch fremdes Anstiften, in tausend schwierige Lagen stürzen, aus denen man sich nur mit vieler Mühe herauszieht. Blinder Muth führt zu Unverschämtheit und Streitsucht. Festigkeit artet leicht, wenn

sie nicht weislich beschränkt wird, in thörichte Hartnäckigkeit aus.

Die Gerechtigkeit, und nicht die Tapferkeit verdient den ersten Platz.

Werden verworfne und niedrige Menschen, auch selbst bey Talenten, dem Vaterlande vortheilhaft seyn können? Gewifs auf keine Weise. Bevor sie zu Ämtern emporgestiegen sind, denken sie blofs daran, sie nicht zu verlieren. Sie sind alles Möglichen fähig, um dazu zu gelangen, oder sie zu behalten; sie scheuen weder die Schande noch das Verbrechen.

Der Weise sucht sich um alle Menschen verdient zu machen, aber er vermeidet diejenigen, welche die Gebrechen andrer zu verbreiten suchen; er vermeidet die falsche Bravheit derer, welche, eingebildet auf ihren Muth, keinen Zügel kennen; er ver-

meidet jene Gattung von Menschen, welche sich thörichterweise selbst gefallen, und steif, hartnäckig, bereit alles zu versuchen, und nie auf die Vernunft hörend, überall auf ihrer eignen Meinung beharren.

Das Höchste in der kindlichen Liebe ist, die Tugend zu befolgen, um seinen Vater nicht erröthen zu lassen.

Eure Rede sey verständlich, und dieß genüge euch.

Stellt sich euern Blicken etwas Unedles dar, so sehet es nicht, tönt es in euer Ohr, so höret es nicht, beut es sich euerm Munde, so schweiget.

H Y M N E. No. VII.

Eine Stimme.

Das Weltall ist erfüllt von seiner Pracht
und Gröfse,

O ruft zu diesem Gott, o betet stets zu ihm;
Weit ging sein Reich voran vor der Geburt
der Zeiten;

Singt und erhebt den guten Gott.

Chor.

Das Weltall u. s. w.

H Y M N E, No. VII.

U n e v o i x.

Tout l'univers est plein de sa magni-
ficence;

Qu'on l'adore ce Dieu, qu'on l'invoque
à jamais.

Son empire a des tems précédé la nais-
sance:

Chantons, publions ses bienfaits.

Le Chœur.

Tout l'univers, etc.

Eine Stimme.

Vergebens würde Zwang und Unrecht
Dem Volke, was ihn lobt, Stillschweigen
 auferlegen,
Sein Name wird nie untergehn.
Sein Ruhm und seine Macht verkünden
 Tage Tagen,
Das Weltall ist erfüllt von seiner Pracht
 und Grösse
Singt und erhebt den guten Gott.

Chor.

Das Weltall u. s. w.

Eine Stimme.

Er giebt den Blumen ihre Farbenreize;
Ihm werden Frücht' und reifen ihm;
Er theilt mit Weisheit unter ihnen

Une voix.

*En vain l'injuste violence
Au peuple qui le loue imposerait silence :
Son nom ne périra jamais.
Le jour annonce au jour sa gloire et sa
puissance.
Tout l'univers est plein de sa magnifi-
cence :
Chantons, publions ses bienfaits.*

Le Chœur.

Tout l'univers, etc.

Une voix.

*Il donne aux fleurs leur aimable pein-
ture :
Il fait naître et mûrir les fruits :
Il leur dispense avec mesure,*

Die Wärme seines Tags, die Frische seiner
Nacht,

Das Feld, so sie empfing, giebt sie mit
Wucher wieder.

Chor.

Das Weltall u. s. w.

Eine Stimme.

Der Sonne gebeut er die Schöpfung zu be-
seelen,

Des Lichtes Glanz ist Gabe seiner Hand ;

Doch ist sein heil'ger reiner Wille

Die reichste Gabe, die er je den Menschen
gab.

Chor.

Das Weltall u. s. w.

*Et la chaleur des jours, et la fraîcheur
des nuits.*

*Le champ qui les reçut les rend avec
usure.*

Le Chœur.

Tout l'univers, etc.

Une voix.

*Il commande au soleil d'animer la na-
ture,*

Et la lumière est un don de ses mains.

Mais sa loi sainte, sa loi pure,

*Est le plus riche don qu'il ait fait aux
humains.*

Le Chœur.

Tout l'univers, etc.

Eine Stimme.

Du, der nur Sklavenfurcht vor diesem We-
sen kennet,

Kann, Undankbarer, dich ein solcher Gott
nicht rühren?

Sag' ist dann für dein Herz, den guten Gott
zu lieben,

Ein schwer und mühevoll Gebot?

Der Sklave scheut den folternden Tyrannen;

Der Kinder Theil ist einzig süsse Liebe:

Du willst, daß dieser Gott mit Glück dich
überhäufe,

Und liebest ihn doch nie!

Chor.

Das Weltall etc.

Une voix.

*Vous qui ne connaissez qu'une crainte
servile,*

*Ingrat, un Dieu si bon ne peut-il vous
toucher?*

Est-il donc à vous cœurs, est-il si difficile

Et si pensable de l'aimer?

L'esclave craint le tyran qui l'outrage;

Mais des enfans l'amour est le partage:

*Vous voulez que ce Dieu vous comble de
bienfaits,*

Et ne l'aimez jamais!

Le Chœur.

Tout l'univers, etc.

A U S Z U G
AUS DEM BUCHE EINES ALTEN
WEISEN INDIENS
ÜBER
DIE FAMILIENPFLICHTEN.

Sey erkenntlich gegen deinen Vater, denn er gab dir das Leben, sey es gegen deine Mutter, denn sie trug dich unter ihrem Herzen.

Höre die Worte, die aus seinem Munde gehen, denn er spricht mit dir zu deinem

Wohle; merke auf seine Rathschläge; die Liebe lehrte sie ihn.

Er wachte für dein Glück, er arbeitete für dein Wohlbefinden; ehre darum sein Alter, und dulde nicht, daß seinem grauen Haar achtungswidrig begegnet werde.

Rufe dir die Schwächen deiner Kindheit, die Verirrungen deiner Jugend zurück, und trage die Hülfslosigkeit deiner Eltern in ihrem Alter.

Halte, unterstütze sie, wenn ihre Tage sich neigen.

So wird ihr weißes Haupt in Frieden in das Grab steigen, deine Kinder werden deinem Beyspiele folgen, und werden dir durch kindliche Liebe deine Frömmigkeit vergelten.

Laß die Bande der Zuneigung dich mit deinen Brüdern vereinigen, damit Friede und Glück im väterlichen Hause wohne.

Wirst du in der Welt von ihnen getrennt, so gedenke jener Bande, und ziehe keinen Fremden deinem eignen Blute vor.

Triffst deinen Bruder Mißgeschick, so liege ihm zu Hülfe; wird deine Schwester von Leiden gedrückt, so verlaß sie nicht.

So wird das Glück deines Vaters zur Erhaltung seines ganzen Stammes beytragen, und seine Sorge wird sich für euch alle, selbst nach seinem Tode, in eurer gegenseitigen Anhänglichkeit fortpflanzen.

Jüngling, fliehe die Reize der Wollust; laß dich nicht durch die süßen Freuden verführen, welche dir sittenlose Weiber bieten. Die vernunftlose Begierde verirrt

sich auf ihrer Nacheile, und die blinde Leidenschaft führt zum Verderben.

Gieb dein Herz nicht ihren gefährlichen Reizen hin, und werde nicht der Sklave ihrer treulosen Bezauberung. In der Blüte deiner Jahre würden dich die Übel des Alters überraschen; die Sonne deines Lebens würde in ihrer Morgenröthe untergehen.

Und du, schüchterne Jungfrau, leihe dein Ohr den Lehren der Weisheit, und schreibe tief in dein Herz die Vorschriften der Wahrheit. Dann werden die Reize deines Geistes Schönheit umstrahlen, und sie wird gleich der Rose ihre Annehmlichkeit, auch wenn ihr Glanz verblüht seyn wird, noch erhalten.

Wenn, im Frühling deiner Jugend, am Morgen deiner Tage das Auge der Männer

sich hinreißend auf das deinige heftet; so höre mit Vorsichtigkeit ihre verführerische Sprache; hüte dein Herz, und laß es sich nicht in ihren süßen Schmeicheleyen berauschen.

Erinnere dich, daß du wurdest, um die vernünftige Begleiterin des Mannes, nicht um die Sklavin seiner Leidenschaften zu seyn.

Erinnere dich, wenn du dein Schicksal mit dem Schicksal eines Gatten verbindest, daß es der Zweck deines Daseyns ist, ihn in Beschwerden zu unterstützen, ihm durch deine Zärtlichkeit Muth einzusprechen, und ihm durch süße Liebkosungen seine Sorgen zu lohnen.

Wer ist diejenige, welche das Herz ihres Mannes gewinnt, und in seinem Busen herrscht?

Höre wer sie ist:

Sie geht schüchtern einher; Unschuld ist in ihrer Seele, sie mahlt sich in ihrem Auge; Einfalt und Wahrheit ruhen in ihrem Herzen, die Bescheidenheit strahlt auf ihren Wangen.

Ihre Hand sucht die Arbeit, und ihre Schritte fliegen nicht nach eiteln Vergnügungen.

Mit Nettigkeit gekleidet, nährt sie sich mäßig; Honigsüße fließt von ihren Lippen; Sittsamkeit herrscht in allen ihren Worten; Redlichkeit und Wahrheit glänzen aus allen ihren Antworten hervor.

Unterwerfung und Gehorsam sind ihre Lebensregeln; Friede und Glück ist ihr Lohn.

Die Klugheit geht vor ihr her, die Tugend begleitet sie,

Ihr sanfter Blick redet die Sprache der Zärtlichkeit, aber auf ihrer Stirn stehet die Sittlichkeit.

Die Zunge des schlüpftigen Mannes verstummet vor ihr. Die Ehrfurcht vor ihrer Tugend gebeut ihm Stillschweigen.

Wenn sich Ärgerniß verbreitet, wenn Verläumdung den guten Namen des Nächsten zertrümmert, und sie ihn nicht vertheidigen kann, so ruht der Finger der Verschwiegenheit auf ihren Lippen.

Ihr Herz ist die Freystatt der Güte; sie argwohnt nicht Böses in andern.

Heil dem Manne, dessen Gattin sie ist! Heil dem Kinde, welches sie Mutter nennt!

Sie führt das Regiment ihres Hauses, und es herrschet Friede darin, sie gebietet mit Einsicht, und man gehorcht ihr.

Sie steht zeitig auf; sie mustert ihr Haus, und theilt jedem die ihm gehörende Beschäftigung zu.

Die Sorge für ihre Familie ist ihr einziges Vergnügen, und nur sie heftet ihre Aufmerksamkeit; Ordnung und Einfachheit begegnen sich in ihrer Wohnung.

Die Klugheit ihres Benehmens macht die Ehre ihres Mannes, und er hört mit frohem Stillschweigen ihr Lob.

Sie bildet den Geist ihrer Kinder für die Weisheit, und ihr Beyspiel prägt denselben Sitten ein.

Ihre Worte sind das Gesetz der Jugend derselben; ein einziger Blick von ihr gebeut über ihren Gehorsam.

Im Glück bläht sie der Stolz nicht auf, im Ungemach heilt sie die Wunden des Schicksals durch Geduld.

Die Leiden ihres Gatten erleichtert sie durch ihren Rath, und versüßt sie durch ihre Liebkosungen; er vertraut sein ganzes Herz ihrem Busen und empfängt gern ihre Tröstungen.

Du, der du ihr Gatte bist, liebe sie wie einen Segen, welchen dir der Himmel sendete! Die Sanftheit deines Betragens mache dich ihrem Herzen werth.

Sie ist Gebieterin deines Hauses; handle sie daher mit Achtung, damit ihr deine Diener gehorchen.

Setze dich nicht ohne Grund gegen die Wünsche derselben; sie theilt dein Ungemach mit dir: laß sie auch deine Freuden mit dir theilen. Verweise ihr ihre Fehler mit Güte, fordere ihre Unterwürfigkeit nicht mit Härte.

Lege deine Geheimnisse in ihren Busen nieder; ihr Rath ist aufrichtig; du wirst dich nicht getäuscht finden.

Ehre eheliche Treue, denn sie ist die Mutter deiner Kinder.

Wenn sie Schmerz oder Krankheit befällt, so versüße ihr deine Zärtlichkeit die trüben Stunden.

Nimm Rücksicht auf die Zartheit ihres Geschlechts, auf die Hinfälligkeit ihres Körpers, und sey nicht zu streng gegen ihre Schwächen, sondern erinnere dich deiner eignen Unvollkommenheiten.

Gab dir der Himmel ein Kind, so erwäge die Wichtigkeit des anvertrauten Gutes; es ist deine Pflicht, das Wesen, was du hervorbrachtest, zu erhalten; von dir hängt sein Schicksal ab.

Von dir hängt es ab, ob es die Stütze oder die Geißel deiner Tage, ein der Gesellschaft nützliches, oder ihrer unwürdiges Glied werden soll.

Bereite es demnach vor durch Unterricht von seiner Kindheit an, und bringe ihm zeitig Geschmack für die Grundsätze der Wahrheit bey.

Spähe nach dem Augenblicke, wo seine Leidenschaften erwachen wollen; leite es wohl in seiner Jugend, und laß nicht böse Gewohnheiten mit den Jahren wachsen und Stärke gewinnen.

Ein ungerathener Sohn ist ein steter Vorwurf für seinen Vater, da hingegen der, welcher sich wohl hält, dessen grauem Haar Ehre macht.

Der Boden ist dein; laß ihn nicht unbebaut; du wirst den Saamen ärnten, den du ausstreuetest.

Lehre ihn gehorchen, und er wird dich segnen; lehre ihn bescheiden seyn, und er wird nie beschämt werden; lehre ihn erkenntlich seyn, und man wird wetteifern ihm Gutes zu erzeigen; lehre ihn liebevoll seyn, und jedermann wird ihn lieben.

Lehre ihn Mäßigkeit, und er wird der Gesundheit genießen; unterrichte ihn in der Klugheit, und das Glück wird ihm folgen. Lehre ihn gerecht seyn, und die Welt wird ihn ehren. Er sey aufrichtig, und sein Herz wird ihm keinen Vorwurf machen. Lehre ihn aufmerksam auf das Seinige seyn, und sein Vermögen wird sich mehren.

an Lehre ihn wohlthätig seyn, und er wird
edelmüthig werden; unterweise ihn in den
Wissenschaften, und er wird nützlich leben;
befestige in ihm die Grundsätze der Reli-
gion, und er wird glücklich sterben.

ÜBER DEN FRÜHLING.

Nichts ist bewundernswürdiger als die Wirkungen des Frühlings. Noch vor wenig Monaten war die Natur ihres Schmuckes beraubt; die Thiere waren traurig, es schwiëgen die Bewohner der Gehölze; jedes Thal, jede Wiese, jeder Wald stellte das Bild des Todes auf. Jetzt hat das Leben diese erstarrten Körper beseelt. Der süsse Glanz der Sonne durchdringt und erfreuet das Herz, und die Thätigkeit der

Natur in den Pflanzen um uns her entzückt unsre Blicke. Es ist kein Feld, welches nicht dem Auge eine bezaubernde Landschaft und Blumen dem Geruche biete. Fast jeder Vogel singt seine Hymne mit mehr oder weniger Melodie. Wie fröhlich tönt der Gesang der Grasemücke, die, von Zweig zu Zweige hüpfend, nicht müde wird, ihre Stimme hören zu lassen, als wollte sie vor allen die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich ziehen, und ihn durch ihre Töne ergötzen. Die freudige Lerche erhebt sich in die Luft, und scheint mit ihrem reizenden Sange den Tag und den Frühling zu begrüßen. Alle Thiere bemühen sich, die Freude auszudrücken, von welcher sie sich beseelt fühlen.

Betrachtet die Bäume: welche Menge von Verwandlungen erzeugen sich in ihnen!

Zuerst tritt der Lebenssaft, der während des Winters Stamm und Äste gänzlich verlassen hatte, allmählig in seine unsichtbaren Gänge ein. Dieser Lebenssaft schwellt itzt die Knospen; und wie vielen Reichtum der göttlichen Allmacht schliessen diese kleinen verborgnen Behältnisse in sich! Blätter, mit dem lachenden Grün, was sie mahlet; Zweige, welche, wenn diese Blätter sich erst entwickelt haben, zwischen ihnen hervorschießen sollen; neue Knospen, hangend an diesen Zweigen, und angefüllt mit noch unsichtbaren Blättern; ferner eine Menge Blüten, mit allen den süßen Düften, wodurch sie die Luft mit balsamischen Gerüchen erfüllen; in diesen Blüten Früchte, und in diesen Früchten den Saamen für eine unendliche Reihe andrer Bäume.

Können wir den mit Laube gekrönten Baum, das mit woogenden Ähren bedeckte Feld, die blumichte Wiese, den majestätischen Wald betrachten, ohne der unendlichen Macht und Güte dessen zu huldigen, welcher allen diesen Geschöpfen das Leben gab, uns mit erquickendem Schatten deckt, durch die Düfte und die Schönheit der Blumen, durch das Grün der Wiesen und Gehölze ergötzt, und in allen Erzeugnissen der Erde für unsre Erhaltung sorgt?

Lafst uns den Schöpfer preisen, lafst uns singen dem Vater des Lebens und des Lichts! Er führt den Frühling zurück, und verjüngt in ihm die Natur.

Der Mensch, das Thier, die Wiese, der Wald, das Feld, alles wird wiedergeboren, alles fühlt sich von einem neuen Leben beseelt.

Die Taube verläßt ihren einsamen Aufenthalt, um auf die blühende Wiese zu fliegen, die Nachtigall läßt melodische Klage-töne erschallen, und ihr zärtlicher Gesang erfüllt Gebürge, Thäler und Wälder.

Die fruchtbare Henne führt, schützt, und bedeckt mit ihrem Flügel die hilflose erst entstehende Heerde, welche ihr die Natur anvertraute. Die Schwalbe hat ihr Nest verlassen; allein ihre Zärtlichkeit ruft sie zurück; sie fliegt wieder hin, und bringt ihren Kleinen die ersehnte Nahrung.

Das Getraide wächst in Fülle; der freudige Landmann berechnet mit seinen Söhnen die Seegnungen, die ihm die Zukunft bereitet. Der Mensch pflanzt, wer aber begießt? Von deiner Güte, Vater der Natur, kommt uns Sonnenstrahl und wohlthätiger Regen.

Deine schöpferische Hand streute über:
all Leben und Schönheit aus. Nur in dei-
ner Wohlthätigkeit offenbarst du deine
Macht: kann dein Geschöpf unglücklich
seyn?

Lafst uns den Schöpfer preisen, lafst
uns singen dem Vater des Lebens und des
Lichts!

MORALISCHE SENTENZEN

AUS

VERSCHIEDENEN CHINESISCHEN
SCHRIFTSTELLERN.

Schenkt euer Vertrauen den Rechtschaffnen und hebt alle Verbindnng mit verdorbenen Menschen auf.

Denket ehe ihr handelt, und fanget nichts an, ehe ihr die Umstände wohl erwogen habt.

Man erstickt die Tugenden, welche man besitzt, wenn man ihrer genug zu besitzen

glaubt; und man verliert die Frucht seiner guten Handlungen, wenn man sich ihrer selbst rühmt.

Man bildet sich, indem man andre unterrichtet. Wer sich andern Vorschriften zu geben befließt, macht selbst Fortschritte, ohne es sogleich zu bemerken.

Hat man von euch übel gesprochen: was wird es euch helfen, euch darüber aufbringen zu lassen? Macht lieber gemeine Sache mit euren Tadeln; werft euch selbst die Thorheiten, die man euch anschuldigt, vor, und wendet alles an, um tugendhaft zu werden.

Schwachen Köpfen seyd weder abhold, noch verachtet dieselben: fordert nicht, daß ein Mensch in allen Dingen vollkommen sey.

Es ist nicht schwer, an andern zu tadeln, was sie Fehlerhaftes an sich haben: schwer aber ist es, andrer Rath und Zu-
rechtweisung zu erhalten, und sie nicht
wie Wasser vorüberfließen zu lassen.

Wer einmal an kindlichen Gehorsam
gewöhnnt ist, wird sich sehr selten gegen
die Obrigkeit ungehorsam bezeigen; und
wer die Obrigkeit achtet, beunruhigt nie
den Staat durch Partheysucht.

Liebst du den Weisen und den braven
Mann, hast du Ehrfurcht vor deinen El-
tern, bist du bereit, dein Blut für dein
Vaterland hinzugeben: noch ist dieses
nicht alles. Kennst du die Pflichten der
Freundschaft; fürchtest du, sie nicht zu
beobachten; sprichst du wahr, handelst du
redlich: — — du bist gelehrt, und hättest
du außerdem kein Studium getrieben.

Aus hitzigem Blute entspringt eine maschinenartige und ungeregelte Bravheit. Der wahre Muth wird durch die Vernunft geleitet.

Seyd ihr über die Gerechtigkeit einer Handlung ungewiss, so müßt ihr euch derselben enthalten.

Oft lieben wir den Ruhm, fürchten die Entehrung, und widerstehen doch dem Laster nicht; gerade als wollten wir mitten in einen Sumpf ziehen, wenn wir die Feuchtigkeit fürchten.

Jene alten Weisen, jene berufenen Personen, deren große Eigenschaften oft die ganze Welt in Erstaunen setzten, waren dessenungeachtet nur bloße Menschen. Bin ich nicht selbst ein Mensch? Kann ich ihnen nicht nachahmen, ihnen gleich werden? Warum betrachte ich mit scheuem

Auge ihren Ruhm, wenn auch ich mich bis zu ihren Tugenden erheben kann?

Es giebt zwey Menschengattungen, und muß sie geben. Die einen strengen ihren Geist, die andern ihre Arme an; die letzten bedürfen einer Leitung, und jene führen an. Die ersten empfangen von den andern ihren Unterhalt, und die letzten versorgen sie damit. Hierin liegt die Begründung des gesellschaftlichen Verhältnisses. Wenn niemand das Volk belehrte, niemand dasselbe leitete, so würde sich das Menschengeschlecht wenig vom Thiere unterscheiden.

Alles geht in der Gesellschaft aus wechselseitiger Austauschung hervor. Der Landmann giebt dem Weber Frucht, und erhält dafür Gewebe. Der Bauverständige baut euch ein Haus, und vermittelt des Preises,

den ihr ihm für seine Arbeiten zugesteht, sorgt er für seine Bedürfnisse, erhält er seine Familie. Der Weise theilt durch sein Beyspiel und durch seinen Unterricht andern seine Weisheit mit: wollt ihr ihm die Belohnungen beneiden, die er dafür eintauscht?

Wenn euer Sohn nur anständige Worte hört, nur tugendhafte Handlungen sieht, so wird er nicht dem Laster in die Hände fallen können, und wollte er es suchen, so würde er nicht den Weg zu ihm finden.

Die Liebe seines Nächsten ist die Freystatt des Menschen, und die Billigkeit der wahre Weg, der ihn zum Glücke führt. Ist es nicht eine bemitleidenswürdige Thorheit, eine sichere Freystatt zu verlassen, vom besten Wege abzugehen?

Du willst edel und genügsam scheinen? Der edle Mann verachtet, beleidiget niemand; der genügsame Mann ist mit dem zufrieden, was er besitzt, und thut niemand Unrecht.

Du gefällst dir, wenn du die Schwächen andrer bekannt machen kannst? Möchtest du doch den Verdrufs, den du dir selbst bereitest, voraussehen können.

Der Mensch unterscheidet sich von andern bloß durch seine vernünftige Natur. Einige bilden sie aus, andere vernachlässigen sie; sie scheinen dem entsagen zu wollen, was sie vom Thiere sondert.

Nicht genug, daß der Mensch seinen Körper nährt, muß er sich ganz nähren, und vor allem seiner vernünftigen Natur, als dem schönsten Theile seiner selbst, Unterhalt reichen.

Wenn die Menschen die Tugend suchen, so sind sie auch gewiss, dieselbe zu finden; allein sie suchen viel lieber Reichthum und Ehre, was von andern abhängt, und sie vielleicht niemals erhalten.

Was die Menschen blendet, ist der Abscheu vor Verachtung und Armuth, und die Liebe für Ehre und Reichthum.

O wie ist der so weise, den weder Ehre noch Erniedrigung einen Augenblick von dem zurückbringen können, was gerecht und edel ist!

Es will wenig sagen, zu beginnen die Tugend zu suchen, wir müssen auch vollenden. So hat der Lohnarbeiter, der einen Brunnen gräbt, Zeit und Mühe verloren, wenn er, nachdem er einige Ruthen gegraben hat, aufhört, ohne Wasser gefunden zu haben.

Große und weise Männer geben aus der Tiefe ihrer Gräber der Nachwelt große und nützliche Lehren. Sie haben aufgehört zu leben, aber ihre Werke und ihr Beyspiel sind nie dem Tode unterworfen, und sie werden noch die Erzieher künftiger Jahrhunderte seyn.

Seyd ihr übel behandelt worden, so gehet in euch selbst zurück, und untersucht, ob ihr nicht jene Unannehmlichkeit verdientet. Seyd ihr eurer Schuldlosigkeit gewiß, so verschmähet nichtiges Schreyen.

Wie viele Menschen versäumen ihren Beruf, und maassen sich eine Aufsicht über die Geschäfte ihres Nachbars an!

Das wahre Mittel, ein reines Herz zu erhalten, ist, seinen Wünschen ein Ziel zu setzen. Entfernet man sich alsdann

auf einige Zeit vom Steige der Tugend, wird man doch bald darauf zurückkehren.

Saget nie: dieser Fehler ist klein, ich kann mir ihn ohne Gefahr erlauben.

Thut denen Gutes, welche nicht vergelten können, und ihr häuft einen Tugendschatz auf, der, obwohl vielleicht unbekannt, doch darum nicht minder reich ist. Oft werdet ihr euren Kindern dadurch ein reiches Erbtheil bereiten.

Wie oft vergeudet man für ein augenblickliches Vergnügen, was Hunderte von Unglücklichen dem Tode entreißen könnte!

Es ist ein Vorwurf, Verweise zu verdienen; es ist ein neuer Vorwurf, sie nicht ertragen zu können.

Wer leicht verspricht, ist oft genöthigt, nicht Wort zu halten, und macht sich alles Vertrauens unwerth. Vor allem aber vertrauet euch nie dem Manne, welcher über eine und die nämliche Sache für und wider spricht.

Schreibt man mir eine böse Absicht zu: wohl, was interessirt es mich, wenn ich sie nur gewiß nicht wirklich habe? Schreibt man mir eine verdammliche Handlung zu: wohl, was soll ich mich darüber kränken, wenn ich unschuldig bin? Kann mich die Meinung andrer von meiner Tugend entkleiden?

In ein Dorf fielen Räuber ein, und ließen nur zwey Menschen das Leben; der eine war blind, der andere litt an der Gicht. Der Blinde nahm den Gichtkranken auf

seine Schultern, der Gichtkranke zeigte dem Blinden den Weg, und beyde erreichten eine Freystatt. So werden die Unfälle des Lebens leichter, wenn sich die Menschen gegenseitig unterstützen.

Eine Wohlthat gewähren, und dann eine andere dagegen fordern, heist das gethane Gute zurücknehmen, und das Verdienst davon verlieren.

Wenn ich von andern übel reden höre, sagt ein Dichter, so ergreift mich der nämliche Schmerz, als durchbohrten mein Herz scharfe Dornen; höre ich hingegen Gutes von jemand sprechen, so empfinde ich das nämliche Vergnügen, als umwehete mich der süsseste Blumenduft.

Wo soll das Herz Frieden suchen? Nicht im blendenden Glücke, nicht in den

Vergnügungen. Dauern sie lange, so ermüden sie uns, und die Sättigung geht bis zum Ekel. Im Menschengewühl wünscht man Einsamkeit; in rauschenden Gesellschaften Ruhe. Nur die Weisheit liebt man, je weiter man in derselben kommt, um so mehr.

L I E D. No. VIII.

Des Ew'gen Ehre feyern alle Welten
Und alles mahlet seinen Schöpfer, Gott;
Kann ich auch seinen Seegen je vergessen?
Das ganze Weltall spricht zu mir von ihm.
Das Taggestirn beut mir in seinem Lichte
Ein schwaches Bild von seinem Strahlen-
glanz;
Im Woogensturm wie in des Donners Toben
Erkenn' ich meines Gottes Majestät.

CANTIQUÉ, No. VIII.

*De l'Eternel tout célèbre la gloire,
Tout à mes yeux peint un Dieu créateur;
De ses bienfaits perdrai-je la mémoire?
Tout l'univers m'annonce son auteur.
L'astre du jour m'offre par sa lumière,
Un faible trait de sa vive clarté:
Au bruit des flots, à l'éclat du ton-
nerre,
Je reconnais le Dieu de majesté.*

Chor.

Des Ew'gen Ehre feyern alle Welten
Und alles mahlt mir seinen Schöpfer, Gott;
Könnt' ich auch seine Seegen je vergessen?
Das ganze Weltall spricht zu mir von ihm.

Ihr zarten Vögel lachender Gebüsche,
Singt, singt, verdoppelt eure Harmonie;
Bringt dar in eurem Sang' ein würdig Opfer
Dem mächt'gen Gott, der dieses Weltall
führt.

Durch eure sanften Tön' und eurer Kehle
Reize
Flöfst Unschuld ihr und sanften Frieden
ein,

Und euren Freuden bleibt zum schönen
Theile,
Dafs nie ein Vorwurf ihren Schritten
folgt.

Le Chœur.

*De l'Eternel tout célèbre la gloire,
Tout à mes yeux peint un Dieu crea-
teur ;*

De ses bienfaits perdrai-je la mémoire ?

Tout l'univers m'annonce son auteur.

*Tendres oiseaux de ce riant bocage,
Chantez, chantez, redoublez vos con-
certs ;*

*Par vos accens, rendez un digne hom-
mage*

Au Dieu puissant qui régit l'univers.

*Par vos doux sons, votre aimable ra-
mage,*

Vous inspirez l'innocence et la paix,

*Et vos plaisirs du moins ont l'avan-
tage*

Que les remords ne les suivent jamais.

Chor.

Des Ew'gen u. s. w.

O Schmetterling, der du mit leichtem Flügel
Von Blum' auf Blum' unstät und flüchtig
eilst,

Du bist ein sprechend Bild all' unsrer
Wünsche,

Nichts beut dem Sterblichen Befriedigung.
Von Wahn zu Wahn führt uns mit schnell-
lem Schritte

Ein nicht'ger Glaube an ein wahres Glück;
Vergebens hofft hienieden dieser Glaube,
Nur Gott erfülle unser Herz.

Chor.

Des Ew'gen u. s. w.

Ihr Blumen, die ihr dieses Ufer schmücket,
Und die mit ihrer Thrän' Aurora netzt,

Le Chœur.

De l'Eternel, etc.

*Beau papillon, qui d'une aile légère
De fleurs en fleurs voles, sans t'arrêter;
De nos desirs tel est le caractère,
Aucun objet ne peut nous contenter.
Nous courons tous de chimère en chi-
mère,*

*Croyant bientôt toucher au vrai bonheur;
Mais ici bas c'est en vain qu'on l'espère,
Et Dieu peut seul remplir tout notre
cœur.*

Le Chœur.

De l'Eternel, etc.

*Aimables fleurs qui parez ce rivage,
Et que l'aurore arrose de ses pleurs,*

Ihr mahlet uns das Bild der schönen Tu-
gend

Durch eurer frischen Farben reinen Glanz.

Weun ihr in kaum enthüllter Knospe
welket,

Oft Tage nur in eurer Schönheit strahlt,

So weilen nach euch doch noch eure Düfte,

Der ew'gen Tugend heiliges Symbol.

Chor.

Des Ew'gen u. s. w.

O Bach, der du auf dieser schönen Wiese
Hinschlüpfend deinen schnellen Lauf ver-
folgst,

Ach, ganz gleicht dir der Lauf des Menschen-
lebens,

Der Welle gleicht vereint der schönste Tag.
Am Ende deines Laufs eilst du dem Schoofse

*De la vertu vous nous tracez l'image
Par l'éclat pur de vos vives couleurs.
Si vous séchez en commençant d'éclorre,
Ou ne brillez souvent qu'un jour ou
deux,
Votre parfum après vous dure encore,
De la vertu symbole précieux.*

Le Chœur.

De l'Eternel, etc.

*Charmant ruisseau, qui dans cette prai-
rie,
En serpentant précipites ton cours,
Tel est, hélas! le cours de notre vie,
Comme les eaux s'écoulent nos beaux
jours.
Tu vas de perdre à la fin de ta course,*

Der Meere zu, der nichts noch wiedergab.
So irren, seit wir wurden, unsre Schritte
Stets scheu umher, und führen uns ans
Grab.

Chor.

Des Ew'gen u. s. w.

*Au sein des mers d'où jamais rien ne
sort ;*

*Et tous nos pas ainsi, des nôtre source,
Toujours errans, nous mènent à la mort.*

Le Chœur.

De l'Eternel, etc.

FORTSETZUNG
DER
MORALISCHEN SÄTZE
VERSCHIEDENER CHINESISCHEN
WEISEN.

Manche seufzen darüber, daß sie nicht genug Vermögen haben: wenn doch diese lieber darüber seufzten, daß sie sich nicht mit dem Nothwendigen begnügen können.

Wer aus einer niedern Lage zu hohen Plätzen gelangt, muß weder empfangne Wohlthaten vergessen, noch sich an Beleidigungen erinnern.

Man fürchtet am meisten im Leben das Alter, die Krankheit, den Tod. Reichthümer bieten kein Mittel gegen alles dieses dar; wohl aber wird man mit ihnen früher alt, öfter krank, und nähert sich früher dem Tode.

Um sich zu nähren, um zu wohnen, um sich zu kleiden bedarf man wenig. Ein Mehreres verlangt man nur, um sich nach andrer Geschmacke zu fügen, oder um sie zu blenden.

Schreibt nicht in der Bewegung des Zornes. Zungen bohren oft tiefer als Dolche, wie vielmehr die Feder?

Ein gutes Buch, ein gutes Gespräch kann Gutes stiften, aber ein gutes Beyspiel spricht beredter zum Herzen.

Bietet man euch Ehre, Gewinn an, so fraget nicht, ob die Ehre groß, ob der

Gewinn beträchtlich, sondern ob die Sache gerecht sey.

Der Mensch verzehrt sein Leben in nichtigen Plänen. Er hofft, er arbeitet, er beunruhigt sich für den morgenden Tag so lange, bis es keinen morgenden Tag mehr für ihn giebt.

Wenige Menschen sterben an Gift, und doch schaudert man dafür zurück. Die Reize der Wollust tödten Menschen ohne Zahl, und niemand verabscheut dieselben.

Suchet nicht zu streng nach den Fehlern des Mannes, der sich durch große Talente oder durch große Tugenden auszeichnet. Laßt auch einen Diamant einige Fehler haben, doch ist er kostbarer als ein gemeiner Stein ohne Fehl.

Du willst den Ueberfluß erwarten um die Armen zu unterstützen o Unglücklicher, du wirst sie nie unterstützen.

Es ist Pflicht des Vaters, die Fehler seiner Kinder zu tadeln; es ist Hang der Mutter, sie zu entschuldigen. Der Vater muß sie tadeln, aber ohne übrige Strenge: die Mutter muß mit ihren Schwächen Geduld haben, aber ohne übrige Nachsicht.

Unterrichtet die Jugend, sobald ihr Geist des Unterrichts fähig ist, aber schonet ihre Schwäche, und sucht ihrer erst entstehenden Vernunft nachzugehen.

Die Erziehung der Töchter vernachlässigen, heißt seiner eignen Familie Schande und dem Hause, in welches sie aufgenommen werden sollen Unglück bereiten.

Den Banden, welche den Vater mit seinen Kindern, den Bruder mit seinen Brü-

dern, die Freunde mit ihren Freunden, die Bürger mit ihren Mitbürgern vereinigen, ging der Bund voraus, welcher den Gatten mit seiner Gattin verknüpft. Nichts ist heiliger als diese Einigung, und gute Ordnung, in ihr verbreitet sich über die ganze Gesellschaft.

Du erröthest über das, was du von Wein berauscht thatest, dachtest; der Rausch der Leidenschaft ist nicht minder gefährlich.

Wenn man in Armuth nicht vom Prunk der Reichen angezogen wird, so wird man im Glück nicht von seiner eignen Grölse zum Stolze verleitet werden. Kehrt man im Glück nicht den Blick vom Unglücklichen, so wird uns das Ungemach nicht niederzuschlagen vermögen.

Du betrachtetest mit neidischem Auge andrer Reichthümer: allein diese eitelen Wünsche können dich nicht bereichern: wäre es nicht besser, du verschlössest dein Herz dieser thörichten Begierde? Du nährest den Willen, deinem Gegner zu schaden: allein dieser ohnmächtige Wille schadet ihm nicht: wäre es nicht besser du verziehest ihm willig und gern? *)

Derjenige besitzt wahren Reichthum, welcher es versteht, seine Ausgaben nach seinen Einnahmen zu messen.

Dem Arglistigen glückt es oft sehr, aber er ist großen Unfällen unterworfen. Der gerade, nicht ehrsüchtige Mann macht sel-

*) Ich erinnere bey dieser Stelle den Leser bloß an die letztere Note, und durch diese an meine Vorrede. D. Ü.

ten ein großes Glück, aber er hat auch wenig großes Unglück zu fürchten.

Unterhaltet einen Mann, den so eben ein großes Missgeschick betroffen hat, nicht mit eurem Glück.

Sterblicher, befeißige dich zeitig, dich kennen zu lernen: dann erst sprich von andrer Fehlern.

Der, welcher Reichthum und Ehre zu sehr schätzt, wird, wäre er auch ein Philosoph, doch nicht lange von der Verderbtheit der Zeit frey bleiben.

Es steht in unsrer Gewalt der Verläumdung keinen Stoff zu geben, nicht aber, den Verläumder zu verhindern, zu sprechen.

Die Kinder, welche man mit Gewalt dahin haben will, daß sie uns durch ihren Verstand Bewunderung abgewinnen, gleichen

oft den Pflanzen, welche doppelte Blätter treiben, aber keine Früchte geben.

Der Mann von edlem Charakter verbirgt andrer Fehler, verbreitet dagegen ihre Tugenden, und wird auf diesem Wege beliebt.

Der Spötter zieht sich stets einige Unannehmlichkeiten zu, und dem Grofssprecher fehlen nie Feinde.

Hast du noch kein öffentliches Amt bekleidet, so weißt du nicht, wie schwürig es ist, Völker zu regieren; hast du noch keine Kinder gehabt, so kennst du nicht die Sorgen und Kümmernisse eines Vaters. Sprich niemals leicht über Pflichten, die du nicht Gelegenheit hattest zu erfüllen.

Ist dir ein Wort einmal entfallen, so würde es auch ein vierspänniger Wagen nicht erreichen; lerne daher über deine Worte wachen.

Stolz auf deinen Rang, aufgebläht von deiner Wissenschaft, siehst du andre mit Verachtung an; du gleichst dem Kinde, welches stolz auf einem Schneehaufen sitzt, und sich innig ob seiner Erhebung freut; die Sonne sendet ihre Strahlen herab, der Schnee zerfließt, und der kleine Übermüthige fällt in den Koth.

Unterdrücke mit sanftem Ernst die Fehler deiner Familie, und du wirst Friede darinn erhalten. Ignorire die Fehler deiner Nachbarn, und du wirst in gutem Verständnisse mit ihnen leben.

Verlanget nicht von bejahrten Leuten Gefälligkeiten, die sie ermüden müssen, oder von unbegüterten Personen Dienste, welche irgend Aufwand erfordern.

Die Vernunft muß alle Geschäfte regieren, demungeachtet aber gebt, gesetzt auch die

Vernunft wäre nicht gegen euch, nach, wenn man euch euer Recht streitig macht, und es nur auf einen geringen Vorthail ankommt. Ist die Sache wichtig, so suchet weise Vermittler.

Oft fordert ein streitiger Fuß Landes zehn Morgen an Prozeßkosten.

Der Arme kann in der Regel weder viel Gutes noch viel Übles thun; wenn aber der Reiche Gutes thun will, so verbreitet sich das um ihn her entstehende Glück, und pflanzt sich fort; er sich dem Laster ergiebt, wird er das Unglück einer Menge Hülflloser vollenden.

Viel Gutes oder viel Übel begleitet stets großen Reichthum.

Eine kleine Unterstützung zur rechten Zeit und in der höchsten Noth ist mehr

werth, als hundert schlecht vertheilte Wohlthaten.

Jeder sucht sich gewiss glücklich zu machen, wird man aber mit aller Anstrengung zum Glücke gelangen? Wer sich zu begnügen weifs, ist leicht befriedigt.

Setzt dem Schurken bloß Geradheit entgegen, und ihr werdet sehen, daß seine Ränke auf ihn selbst zurückfallen. Ich habe nie gesehen, daß sich Verschlagenheit lange gegen offne Redlichkeit gehalten hätte.

Seyd bescheiden, und es wird den Menschen nicht schwer ankommen, euch Achtung zu gewähren: sobald ihr hingegen selbst durch eure Reden andre von eurem Verdienste zu überreden sucht, so reicht dieß für sie schon hin, um beharrlich daran zu zweifeln.

Euer Nachbar ist in Traurigkeit versenkt; sucht ihm eure Freuden sorgsam zu verbergen. Er wird sonst, wenn er die Freude ertönen hört, glauben, ihr wollt seinen Schmerz höhnen.

Bestreitet ihr eines andern Gebrechen, so seyd nicht zu streng, denn ihr würdet ihn dadurch ungelehrig machen; ermuntert ihr ihn zur Tugend, so stellt ihm nicht gleich anfangs etwas zu Schwieriges vor: ihr würdet ihn sonst abschrecken, und die Früchte eures Unterrichts verlieren.

Macht ihr einen Plan, und er ist euch vortheilhaft, ohne jemand zu schaden, so sucht ihn auszuführen; findet ihr euren Vortheil dabey bloß mit dem Schaden andrer, so tretet scheu von eurem Vorhaben zurück; kann dasselbe im Gegentheil andern nützlich, und

euch allein schädlich werden, so vollführt es, wenn ihr edel denkt.

Nichts ist mehr dazu gemacht, uns in Ungemach zu trösten, als wenn wir die Lage so vieler Hülfslosen, welche noch mehr wie wir leiden müssen, betrachten.

Wer die Tugend predigt, bewürkt selten das Gute, was er hoffte; er lasse sich jedoch nicht abschrecken: der Zeit ist es vorbehalten, die Früchte, welche seinem Unterrichte gebühren, zu reifen.

G E B E T
F Ü R
D A S V A T E R L A N D. *)

Großser Gott, schütze unser Vaterland,
und laß in ihm die Tugend, Freundschaft,
Frieden und Überfluß regieren.

*) Man wird wohl thun, dieses Gebet am
Schlusse jedes Festes vor der Formel, wo-
durch angekündigt wird, daß das Fest ge-
endigt sey, vorzulesen.

Entferne von uns die Greuel des Krieges, und gieb, daß wir uns ohne Furcht und Unruhe unsern Arbeiten weihen, und von denselben uns durch unschuldige Vergnügungen erholen können. Wenn uns der Feind angreift, so gieb, daß wir unsre Felder vor Verwüstung und unsre Wohnungen vor Verheerung bewahren.

Der Jüngling erhalte seine Reinheit, das Mädchen ihre lebenswürdige Sittsamkeit!

Die Hausfrau finde in ihren Kindern ihren liebsten Schmuck!

Die Rathschläge des Alten werden befolgt, sein weißes Haar werde geehrt!

Jeder suche sein Glück in der treuen Erfüllung seiner Pflichten, und finde in der Arbeit leichten Unterhalt!

Unsre Gelehrten führe ihr Fleiß zu nützlichen Entdeckungen für die Gesellschaft!

Unsre Obrigkeit entferne sich nie von den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Weisheit, und der Mäßigung!

Vor allem, mächtiger und guter Gott, vor allem bitten wir, bewahre uns vor bürgerlichem Partheygeist! Erweiche die Herzen, welche Ehrgeiz, Haß und Rache verhärteten. Jeglicher Bürger bringe dem Vaterlande, (einem für jedes große Herz so theuren Gegenstande) bringe seinem eignen wahren Interesse das Opfer aller Gesinnungen, welche ihn von dem Frieden und der Eintracht, der geheiligten Gesetzesliebe und der Ehrfurcht gegen die Obrigkeit ableiten könnten!

Wir aber, die wir hier vereinigt sind, um dich anzubeten, und uns wechselseitig zum Wohlwollen gegen unsern Nächsten

zu ermuntern, wir legen zu den Füßen
deines Altars jedes auch das kleinste wi-
drige Gefühl nieder; wir geloben dir, keine
Erinnerungen zu behalten, wodurch unsre
Vaterlandsliebe erkalten könnte, uns keine
beleidigende Benennung zu gestatten, in
allen unsern Mitbürgern, welches auch ihre
Meinungen seyen, unsre Brüder zu sehen;
sie, wenn wir glauben daß sie irren, mit-
telst sanfter Überredung zurückzuführen,
ohne uns je zum Streiten hinreißen zu
lassen, im Fall wir aber ihre Beystimmung
nicht erhalten können, durch unsre Weis-
heit, unsre Mäßigung, unsre Geneigtheit
zu Vereinigung und Frieden, unsre unge-
heuchelte Anhänglichkeit an die Regie-
rung, und durch das Beyspiel aller Tu-
genden wenigstens ihre Achtung zu ge-
winnen zu suchen.

Stärke, großer Gott, unsern Muth, ent-
flamme in aller Herzen die Vaterlands-
liebe, und wir werden ein Volk von Brü-
dern seyn.

AUSWAHL
AUS DEN
MORALISCHEN SENTENZEN
THEOGNIS.

Du kannst nicht jedem gefallen, nach dessen Beyfall du strebst. Darf dich dieß Wunder nehmen? Selbst der Vater der Sterblichen kann sie nicht alle zufrieden stellen, er mag, den Schatz belebender Gewässer ausspendend, die Erde befruchten, oder dieselben in den Lüften hangend zurück behalten.

Pflege der Tugend; hüte dich im Laster und in der Rechtswidrigkeit Ruhm, Reichthum und Macht zu suchen. Man hat viel gewonnen, wenn man sich stets von der Gesellschaft der Bösen entfernt hält, und unablässig nach dem Umgange der Rechtsschaffnen strebt. Verdienne es, dich an ihre Tafel zu setzen; verdiene es, daß sie dir einen Platz neben sich bereiten, und mache dich des Wohlgefallens derer Sterblichen werth, welche Tugend mit der Macht vereinigen. Bey den Guten wirst du die Tugend lieb gewinnen; an der Seite der Bösen wirst du in deinem Herzen den Haß gegen das Laster geschwächt fühlen, und wirst alles bis auf die Vernunft, die dich erleuchtet, verlieren.

Es giebt unangenehme und kritische Lagen, wo ein tugendhafter und treuer Freund

der kostbarste Schatz ist. Du wirst wenig Freunde finden, welche jede Probe bestehen, und auch im Ungemach sich nicht scheuen dich zu kennen; welche, eine Seele mit dir, mit gleichem Muthe dein Glück und dein Mißgeschick theilen.

Der edle und fühlende Mann benutzt dankbar die Wohlthaten, die man ihm gewährt, und genießt noch lange nachher von dem Vergnügen, sie empfangen zu haben.

Baue deinen Ruhm nicht auf Reichthum und Macht: diese Vorzüge gehören dir nicht, gehören stets dem Glück an.

Ziehe die Armuth im Schoofse der Gerechtigkeit dem Überflusse vor, welchen eine ungerechte Handlungsweise verschafft.

Unter der Gerechtigkeit liegen alle Tugenden: wenn du gerecht bist, bist du ein würdiger Mann.

Hüte dich, dem Dürftigen im Zorn die Armuth vorzuwerfen, denn es geht seinem Herzen nahe. Gott läßt sich die Waage, wie es ihm gefällt, neigen. Oft läßt er nackt und bloß sterben wen er vorher mit Gütern überhäufte.

Der Stolze rühmt, überhebt sich, und will überwiegen. Weiß er, wie der Tag für ihn endigen, weiß er, in welchem Zustande ihn die Nacht finden werde?

Wer vermag es, sein Glück begrenzen zu wollen? Wer den meisten Reichthum besitzt, will ihn wenigstens verdoppeln. Wer wird je so viele Leute, welche alle nach einerley streben, befriedigen? In der Liebe zum Reichthum liegt der Grund zur Thorheit und Verkehrtheit des Menschen.

Betrachte jenen ungerechten und ehr-süchtigen Mann: nur die Liebe zum Ge-

winn beseelt ihn; stets ist er bereit, die Gerechtigkeit mit Füßen zu treten: der Glanz, welcher ihn umgiebt blendet, sein Glück besticht dich: erwarte, wie es endigen wird. Der Himmel ist gerecht, wenn sich auch seine Gerechtigkeit öfter dem kurzsichtigen Auge der Sterblichen verbirgt. Hüte dich zu meynen, der Beneidete sey allemahl glücklich: er wird die Schuld seiner Vergehungen bezahlen. Unbesonnener, du willst gegen Gott murren, weil er zu langsam sey, den Schuldigen zu strafen! Siehst du nicht, wie der Tod auf seinen Lippen sitzt, schon bereit ihn zu treffen?

Welches ist der feste und muthvolle Mann, der es wage, gegen den Strom zu kämpfen, von dem sich alle übrige fortreißen lassen, der, wie auf den Lippen so im Herzen Ehrgefühl trage, und den nie

der Reiz des Gewinnes der Schande zuführen könne?

Jeder von uns, sey er unbesonnen oder närrisch, sey er gerecht und weise oder Freund der Weisheit und Billigkeit, jeder nimmt den Charakter derer an, welche er um sich sieht. Laßt uns daher nur tugendhafte Freunde haben.

In Gesellschaft sey klug; das dir anvertraute Geheimniß bleibe in deinem Herzen begraben; vergiß lieber, daß du es hörtest.

Setze dich, um eines kleinen Fehlers willen, nicht der Gefahr aus, deinen Freund zu verlieren; hüte dich, dem ihn anklagenden Verläumder Gehör zu geben. Gott allein ist vor Fehlern geborgen. Ohne Nachsicht kann keine Freundschaft bestehen.

Gehe mit ruhigem Schritte auf der Mittelstrasse einher; sie ist es, welche zur Tugend führt.

Wie, sagt der Unglückliche, ist es denn beschlossen, daß ich an den Bösewichtern gerächt werden soll, deren Gewaltthätigkeit mir alles geraubt hat? Von ihnen geplündert, und bis zu schmäblicher Blöße gebracht, soll ich mich noch genöthigt sehen, um mich ihren Schlägen zu entziehen, durch tiefe Flüsse und reißende Ströme zu schwimmen? Auch das Schauspiel sie weinen zu sehen, will mir der Himmel versagen? Ich soll mich nie in ihrem heiligen Blute berauschen? Elender, du lästerst die Vorsicht. Du hast Gutes genossen; ertrage dann muthig das Übel. Der Himmel hat dich beide Schicksalsgattungen kennen gelehrt, lerne Ergebung. Vom Glück bist du

zum Unglück herabgesunken; verliere nicht das Vertrauen zur Vorsehung; wer weiß, erhebt sie dich nicht vom Unglück zum Glück. Vor allem aber erspare dir nichtige Klagen und Geschrey um Rache: jedes Herz würde fühllos gegen dein Ungemach werden.

Du kannst deinen Kindern kein kostbareres Erbtheil hinterlassen, als jenes Ehrgefühl, welches stets die Tugend begleitet.

Studire die Neigungen und Begierden derer, mit welchen du umgehst; lerne dich denselben fügen; will dich dein Freund verlassen, so zwinge ihn nicht, bey dir zu bleiben; will er bleiben, so dränge ihn nicht fortzugehen; schläft er, so störe seinen Schlaf nicht; dränge ihn nicht zu schlafen, wenn er sich vornahm zu wachen. Nichts ist so unerträglich als Zwang.

Du kommst, mein theurer aber unglücklicher Freund, von allem entblößt in die Arme eines Freundes, welcher selbst nichts hat. Wenigstens werde ich dir in meiner unglücklichen Lage willig das Beste, was ich habe, reichen. Du liebst mich, und ich sollte nicht sagen: komm und setze dich zu mir; sollte das Wenige, was ich habe, vor dir verbergen? Was ich habe ist dein! Fragt man dich, wie ich lebe, so antworte, ich erhalte mich mit Mühe, aber ich erhalte mich doch; ich sey zu arm, um eine große Anzahl Unglücklicher zu unterstützen, aber ich stosse den Freund, der sich in meinen Busen flüchtet, nicht zurück.

Glücklich ist der, welcher sagen kann: o meine bereits verfloßne Jugend, o heran-nahendes Alter, nie sahet ihr, nie werdet ihr mich einen treuen Freund verrathen sehen,

nie werdet ihr einen niedrigen Zug in meinem Herzen finden!

Murre nicht über das, was dir die Vorsicht zuschickt; ertrage mit gleicher Seele das eine wie das andre Schicksal. Im Glück überlaß dich nicht ausschweifender Freude; im Ungemach ergieb dich nicht ausschweifendem Schmerz. Erwarte, was das Ende deines Schicksals seyn werde.

Die Vergangenheit läßt sich nicht zurückrufen, aber vor der Zukunft müssen wir uns gewahren; sie muß allein unsre ganze Aufmerksamkeit beschäftigen.

Es ist schwer, weder zu loben noch zu tadeln: es ist eine Kunst, in deren völligem Besitze die Bösen sind. Das Interesse giebt ihnen ihr Lob ein; die Ver-

leumdung ist ihr Vergnügen. Bloß und allein, der brave Mann weiß in allem Maafs zu halten; er ist stets Freund der Mäßigung, stets vorsichtig.

Nie werden sich alle Ereignisse nach unsern Wünschen fügen. Laßt uns nicht neidisch wegen eines Gutes seyn, das nur dem Herrn des Weltalls vorbehalten ist.

Die Tugend giebt der Seele Energie, oft erhebt sie dieselbe nur, um sie tiefer in den Irrthum zu stürzen. Dieses ist stets der Fall, wenn der Geist weniger Stärke hat als die Leidenschaften, und sich durch dieselbe leiten läßt.

Welcher Gegenstand sich auch deiner Seele darbieten mag, so gehe mit dir zwey - bis dreymahl darüber zu Rathe.

Wer übereilt handelt, kann dem Tadel nicht entgehen.

Ich habe, du, mein Vaterland, die schönsten Gegenden durchlaufen, habe die Reichthümer der auswärtigen Nationen gesehen, habe mehr als gefällige Wirthe gefunden; aber die Freude konnte mein Herz nicht finden. Unaufhörlich rief mich das Gefühl zu dir zurück.

Bist du gerecht; so laß die Tugend deine Belohnung und deine Glückseligkeit seyn. Mancher wird Gutes, mancher wird Übels von dir sprechen. Der Weise muß auf Lob und Spott gleichmäßig gefaßt seyn.

Jeder Sterbliche hat Gutes, jeder Sterbliche hat Böses gethan; keiner kann sich rühmen, vollkommen weise zu seyn.

Halte das gehörige Mittel zwischen dem Geiz und der Verschwendung. Ich kannte.

einst einen Reichen; er versagte sich alles selbst bis auf die Nahrung. Während er sammelte um zu leben, überraschte ihn der Tod. Er hatte sich durch Arbeit erschöpft; nie hatte er jemand etwas Gutes erwiesen. Unbekannte rissen seine Güter an sich. Ich kannte einen andern, welcher sich den Freuden der Tafel ergab. Ich führe, sagte dieser ein reizendes Leben. Während er sprach, wurden seine Reichthümer zerstreut. Er spricht jetzt den Beystand seiner Freunde an, und findet überall Herzen ohne Mitleid.

Benutze, weil du jung bist, und dich der Glanz aller Blumen des schönen Alters umstrahlt, deine Vorthelle, und übe deine Seele für die Tugend. Gott gestattet dir nicht, zweymahl die Bahn der Jugend zu

durchlaufen. Die Sterblichen können sich
nicht dem Tode entziehen: das Alter er-
greift mit seiner schweren Hand ihr Haupt,
und verweist ihnen ihre ungenutzt ver-
flossene Zeit.

G E B E T.

Des Erdensohns, der Welt, des Himmels
Schöpfer, Gott,
Geseegnet sey dein Nam', er sey es überall;
Hier wie im Sternenplan gescheh allein dein
Wille;
Regier' und herrsch' allein Entferne
allen Mangel;
Dein Vaterauge wach' ob unsrer Halmen-
frucht,
Dafs sie sich mehr', und uns in Nöthen
Hülfe sey!

INVOCATION.

*Créateur des humains, des mondes et
des cieux,*

*Que ton nom soit béni, qu'il le soit en
tous lieux!*

*Sur terre, au firmament ta volonté soit
faite!*

*Règne enfin, règne seul. . . . Ecarte la
disette.*

*Sous tes yeux paternels que le blé dans
nos champs*

Multiplie et suffise à nos besoins pressans!

Du pflanztest gerechter Gott, uns Mitleid
in das Herz,

Sieh, wir verzeihn. . . . Verzeih; auch du
dem, welcher fehlet;

Die Schwäche harre dein, der Irrthum hoff'
auf dich.

Des Glückes Unbestand hilf muthig uns er-
tragen,

Und jeder gute Mann erwarte nach dem
Leben

In deinem Schooße Ruh; denn jeder fordert
Glück.

Dans nos cœurs la justice a placé la
clémence;

Nous pardonnons. . . Grand Dieu! par-
donne à qui t'offense.

Epargne la faiblesse et fais grâce à
l'erreur.

De nos maux passagers allège la souf-
france,

Et que tout homme jaste, après son
existence,

Repose dans ton sein. Tout ont droit
au bonheur.

ODE. No. IX.

ÜBER DEN TOD.

Zu oft vertraut der Mensch auf seine eignen
Kräfte

Berauscht vom Überflufs, berauscht von sei-
ner Gröfse,

Bläht seine Eitelkeit der Glanz des Glückes
auf.

Doch Schreckenaugenblick, o Tag voll Nacht
und Grausen

Wo einst den Bösewicht der Rächer Tod
ergreifet,

Den tief die Fessellast von seinen Freveln
beugt.

O D E, No. IX.

Sur la mort.

L'homme en sa propre force a mis sa
confiance.

Ivre de ses grandeurs et de son opulence,

L'éclat de sa fortune enfle sa vanité.

Mais ô moment terrible! ô jour épouvan-
table

Où la mort saisira ce fortuné coupable,

Tout chargé des liens de son iniquité!

Was werden dann, o sagt, ihr Großen
dieser Erde,

Was jene Güter seyn, worauf ihr Hoffnung
bauet,

Und deren stolze Zahl ihr froh vor uns
enthüllt?

Freund, Vater, Unterthan, von ihrer kei-
nem Hülfe!

An jenem Urthelstag muß Mensch den Men-
schen lassen,

Und keiner zahlt an Gott des andern Lösegeld.

Gefallen sind vor euch so viele Strah-
lenhäupter,

Und noch nicht kennet ihr, ihr Opfer der
Verblendung,

Die Unerläßlichkeit von jenem Todeszoll?

Nein, nein, ein jeder muß die Schrecken-
strasse wandern,

*Que deviendront alors, répondez, grands
du monde,*

*Que deviendront ces biens où votre espoir
se fonde,*

Et dont vous étalez l'orgueilleuse moisson ?

Sujets, amis, parens, tout deviendra stérile ;

*Et dans ce jour fatal, l'homme à l'homme
inutile*

*Ne paiera point à Dieu le prix de sa
rançon.*

*Vous avez vu tomber les plus illustres
têtes.*

*Et vous pourriez encore , insensés que
vous êtes,*

Ignorer le tribut que l'on doit à la mort ?

*Non, non, tout doit franchir ce terrible
passage.*

Der Weise wie der Thor, der Reiche wie
der Arme —

Für alle ein Gesetz, für alle ein Geschick.

Verloren gieng für die, so eitle Ehre
blendet,

Die leerer Schmeichler Lipp' ihr Ohr mit
Freuden leihen,

Verloren gieng für sie längst dieser Wahr-
heit Sinn.

Sie sind dem Thiere gleich, was keine Wahr-
heit kennen,

Blind folgen sie dem Weg, den ihr Instinkt
sie führet,

Und keine Zukunft folgt für sie der Gegenwart.

Gerechte fürchtet nicht die leere Macht
der Menschen,

Wie hoch sie immer stehn, sie werden was
wir werden;

*Le riche, l'indigent, l'imprudent et le sage,
Sujets à même toi, subissent même sort.*

*Les hommes éblouis de leurs honneurs
frivoles,*

*Et de leurs vains flatteurs écoutant les
paroles,*

Ont de ces vérités perdu le souvenir.

*Pareils aux animaux farouches et stu-
pides,*

*Les lois de leur instinct sont leurs uniques
guides,*

Et pour eux le présent paraît sans avenir.

*Justes, ne craignez point le vain pou-
voir des hommes.*

*Quelqu' élevés qu'ils soient, ils sont ce que
nous sommes.*

Ihr seyd des Todes Raub, sie sind es so
wie ihr.

Was sprechen wir von Glanz, und wandel-
barer Grölse?

Zu unsrer Väter Staub muß unsrer sich ge-
sellen,

Und nur ein ein'ger Gott spricht aller Ur-
theil aus.

*Si vous êtes mortels, ils le sont comme
vous.*

*Nous avons beau vanter nos grandeurs
passagères,*

*Il faut mêler sa cendre aux cendres de
ses pères;*

*Et c'est le même Dieu qui nous jugera
tous.*



A U S Z U G
A U S D E M B U C H E
D E R
A L L G E M E I N E N M O R A L.

Ü B E R D A S G L Ü C K.

Das Glück ist ein dauernder, unerschütterlicher Zustand, welchen man weder in dem was man wünscht finden kann, noch in dem was uns fehlt, sondern allein in dem was man besitzt. Vergnügungen sind bloß augenblickliches Glück; sie können nicht jene Ausdauer, jene Beharrlichkeit, welche für unsre Glückseligkeit nothwendig ist, hervorbringen. So können auch nicht die Glücks-

güter, alle die Vortheile, welche von dem Eigensinne des Schicksals oder von den Launen der Menschen abhängen, dem Geiste jene Stetigkeit gewähren, welche allein sein Glück ausmacht, oder die Unruhe, welche ihn quält, verbannen. Noch weniger sind die Vergnügungen der Sinne fähig, unsrer Seele Genüge und Sicherheit zu gewähren; wie mannichfaltig sie auch seyn mögen, so stumpfen sie sich endlich doch alle ab, und bringen uns Ekel und Überdruß.

Der Mensch muß daher in sich selbst ein unerschütterliches Glück gründen, und allein die Tugend kann in ihm nicht eine dumpfe und schädliche Gefühllosigkeit, sondern eine geordnete Thätigkeit hervorbringen, welche den Geist angenehm beschäftigt, ohne ihn zu ermüden oder Widerwillen in ihm zu erzeugen. Da aber die Tugend nichts

anders, als die fortdauernde Neigung zum Wohle unsers Nächsten beyzutragen, der tugendhafte Mann aber derjenige ist, welcher diese Neigung in Handlungen übergehen läßt: so kann sich der Mensch in Gesellschaft kein isolirtes Glück bilden, und seine Glückseligkeit muß stets von dem Wohle, welches er für andre bewürkt, abhängig seyn.

Einer der Alten sagte sehr richtig, *der brave Mann verdopple seine Lebensdauer, und man lebe zweymal, wenn man sich des vergangenen Lebens erfreue.* Und in der That, gibt es wohl etwas Süßeres, als vorwurfsfrey zu leben, jeden Augenblick seinem Gedächtnisse das Gute zurückrufen zu können, was man seinem Nächsten erzeugte, in seinem Verhalten nichts, als Gründe, zufrieden mit sich selbst zu seyn, zu entdecken?

Das ganze Leben des tugendhaften und wohlthuenden Menschen ist für denselben eine bloße Reihe reizender Bilder und schmeichelhafter Gemählde.

Welche Macht der Erde kann dem braven Manne das stets sich erneuende Vergnügen rauben, zufrieden in sich selbst zurückzukehren, in Frieden den Einklang seines Herzens zu betrachten, seine Einwirkung auf das Herz seines Nächsten hier wiederholt zu finden, Liebe und Achtung für sich selbst, und die Beystimmung andrer in dieselbe zu sehen? Dieses ist die Glückseligkeit, welche die Moral allen Menschen in allen Lebenslagen anbietet; diesem fortdauernden Wohlbefinden rath sie ihnen blinde Leidenschaften, unbescheidene und seltene Begehrungen, Genüsse des Augenblicks aufzuopfern.

Weil die Menschen zu wenig darauf merken, wird es ihnen so außerordentlich schwer, die enge Verbindung ihres persönlichen Vortheils mit dem Vortheile der Wesen zu fühlen, von welchen sie umgeben sind. Diese Unbekanntschaft mit unsern gegenseitigen Verhältnissen erzeugt eine Unbekanntschaft mit allen Lebenspflichten. Im Schoosse der Gesellschaften sieht man nichts als isolirte Menschen, denen man nicht begreiflich machen kann, daß sie sich verhaßt und elend machen, wenn sie ihren eignen, und den Vortheil derer Wesen trennen, welcher sie zu ihrem eignen Glücke bedürfen. Obrigkeit und Bürger, Reicher und Armer in den Staaten, Vater und Sohn, Herr und Diener in den Familien, alle müssen, um wechselseitig glücklich zu seyn, ihr Interesse mit einander vereinbaren. Ohne diese Harmonie werden die bürgerlichen und

häuslichen Gesellschaften eine Beute der Zwietracht, des Raubes, der Treulosigkeit und des Verrathes.

Wer sich selbst aufrichtig liebt, und sich ein glückliches Daseyn verschaffen will, muß den schädlichen Neigungen fest widerstehen. Würde es Liebe zu uns selbst verrathen, wenn wir uns dem Fieber preisgeben wollten, welches die Ausschweifungen der Unmäßigkeit und der Wollust, die Heftigkeit des Zornes, die Bewegungen des Hasses, der Biss des Neides, die Wuth des Spiels, die Beängstigungen des Geizes erzeugen? Würde es von Liebe zu uns selbst sprechen, wenn wir unser Herz von den Wesen trennen wollten, mit welchen uns unser Vorthail und unsre Bedürfnisse verbinden, und ohne deren Achtung und Zuneigung das Leben keine Reize haben würde? Kann sich derjenige, welcher

sich in sich selbst verschließt, nur allein sich in dieser Welt sieht, kann er sich schmeicheln, daß irgend jemand aufrichtigen Antheil an seinem Schicksal nehme? Wer nur sich selbst liebt, wird von niemand geliebt; ein geselliges Wesen kann sich ganz allein nicht glücklich machen, kann sich nicht hinreichend seyn, fühlt das Bedürfnis, andern ein Wohlseyn mitzutheilen, welches stets in der Rückwirkung auch sein eignes Herz trifft.

Der brave Mann allein weiß, wie man sich lieben muß, kennt seinen wahren Vortheil, und unterscheidet die Naturtriebe, welchen er folgen, von denen welche er unterdrücken muß. Mit einem Worte, er allein hat eine erlaubte Selbstliebe, ein gegründetes Recht auf seine eigne Achtung, weil er sich ein Recht auf die Achtung andrer zu erwerben versteht. Laßt uns dieses edle Ge-

fühl nicht verdammen, nicht es mit Stolz oder Eitelkeit verwechseln. Kein Mensch kann von andern geschätzt werden, wenn er nicht selbst Achtung vor sich hat.

Wiederfährt dem braven Manne eine Ungerechtigkeit, so wird er dadurch nicht zur Niedrigkeit verleitet, hört deshalb nicht auf, sich zu schätzen, kennt seine eigne Würde, und tröstet sich mit der Gerechtigkeit seiner Befugnisse. Sein Glück ist in ihm selbst; hier findet er es immer wieder; sein Herz ist eine Freystätte, wo er in Sicherheit eines unwandelbaren Wohlseyns, welches ihm nicht entrissen werden kann, genießt.

Diese Glückseligkeit beruht keineswegs auf einer bloßen Idee oder leeren Einbildung; sie hat vollkommenen Grund; ihr Daseyn offenbart sich jeden, welcher zuweilen gern in sich selbst zurückkehrt. Welcher

Sterbliche gab sich nicht jedesmal, wenn er eine tugendhafte Handlung unternahm, Beyfall? Wer fühlte nicht sein Herz erweitert, wenn er einen Unglücklichen tröstete, wer betrachtete nicht mit inniger Wonne das Bild des Glückes auf der Stirn derer, deren Seele er durch seine Wohlthaten erfreute? Ergötzt sich nicht jeder an seiner Güte und seinem Edelmuth auch dann, wenn ihm der Undank die Erwiederung versagte, welche seine Wohlthätigkeit verdiente? Mit einem Worte, sollte wohl irgend ein Mensch nicht ein gewisses Wohlgefallen, eine verdoppelte Zuneigung zu sich selbst gefühlt haben, wenn er der Tugend Opfer brachte?

Man sage demnach nicht mehr, die Tugend fordere schmerzliche Opfer. Liegt nicht in der Schätzung seiner selbst, in dem gerechten Beyfall seines Gewissens, in dem Begriffe von seiner Gröfse und seiner eignen Würde ein Ersatz, der reichlich genug ist,

um für die nichtigen Vortheile schadlos zu halten, welche man dem Vergnügen opfert, fortdauernd von sich selbst und andern geachtet zu seyn?

Alle Tugend der Erde findet ihren Lohn; alle Laster und alle Thorheit wird streng bestraft. Die Moral ist die Wissenschaft des Glücks für alle Menschen, sie leben in Gesellschaften, in ihren Familien, oder leben sie einzeln.

Das Glück der Gesellschaften hängt von einer weisen Politik ab, welche sich auf die Anwendung der Moral, auf die Regierungskunst gründet. Eine gerechte Regierung, selbst glücklich, weil sie viel Gutes bewürkt, macht die Völker glücklich: niemanden trifft hier die Geißel der Unterdrückung, jeder Bürger arbeitet in Frieden für seinen und seiner Familie Unterhalt, die sorgsam angebaute Erde erzeugt Überfluß, die Betriebsamkeit schwingt sich von den

Fesseln des Zöllners entbunden, frey empor; die Handlung blühet und die Bevölkerung folgt stets dem Überflusse oder der Leichtigkeit des Erwerbes. Ein Vaterland, welches seine Kinder glücklich macht, findet in ihnen thätige Vertheidiger, welche bereit sind, ihr Leben und ihre Schätze der öffentlichen Glückseligkeit, an der jeder Bürger Theil nimmt, aufzuopfern.

Wenn Gerechtigkeit und Tugend aus dem Schooße der Nation verbannt sind, wenn sie nicht die Regierungen leiten, so kennen die letztern nicht das süße Vergnügen, geliebt zu seyn; sie sind alsdann genöthigt, stets Furcht vor sich zu unterhalten, und so ist ihr Glück auf immer vernichtet. Die Mächtigen und Reichen vergessen, daß das Vermögen Gutes zu thun, die einzige rechtmäßige Quelle der unter den Menschen obwaltenden Unterscheidung ist; versinken in Weichlichkeit, übersättigt von leeren Ge-

müssen; fremd mit den Freuden des Herzens, wenig empfindlich für die Liebe zu Niedern, die sie verschmähen, besitzen sie bloß in der Idee ein Glück, was man verabscheut, und auf ihrem stolzen Gesicht verwünscht. Selten sieht man Heiterkeit oder reine Freude auf der Stirn derer wohnen, welche das Volk für vorzüglich glückliche Wesen hält. Der heimliche Stachel des Ehrgeizes, die Beunruhigungen der Eitelkeit, die schleichende Pein des Verdrusses rächen den Dürftigen schrecklich an denen, die ihn verachten oder unterdrücken.

In einer solchen Gesellschaft unterliegt der Mann obskurer Verhältnisse, den Bedrückungen und der Herabwürdigung der Mächtigen, und ist daher bitter, beleidigend, und ohne Sitten; er seufzet im Elende und stellt alle Augenblicke eine kränkende Vergleichung zwischen seinen mühevollen und drückenden Zustande, und den Verhältnissen

der Reichen an, die er als sehr glücklich annimmt. Er ahmt so viel er kann ihre Eitelkeit und ihre Thorheiten nach, und verdoppelt nur durch seine kraftvollen Anstrengungen sein Unglück. Unbekannt mit der Vernunft, mit der Moral, folgt er blindlings den Antrieben einer rohen Natur, und sucht oft im Laster oder im Verbrechen das Glück, was er von seinen Obern nicht erhalten kann.

Die Nationen waren stets, und werden stets das Opfer ihrer Verkehrtheit seyn. Wie manches Volk hat sich durch Handlung bereichert, besitzt unermessliche Ländereyen, und ist doch habsüchtig, beunruhigt, unzufrieden, und leidet unaufhörlich an heftigen Konvulsionen? Allein ohne die Tugend erfreut man sich keiner Sache, alles wird Gift für sittenlose Menschen, denn sie missbrauchen die kostbarsten Güter. Unter einem trügenden Anstrich von Gesundheit verber-

gen, verderben Nationen oft die schrecklichsten Krankheiten.

Die Glückseligkeit der Familien hängt von der Treue ab, mit welcher jeder seine Pflichten erfüllt. Bey genauer Beobachtung derselben verbinden sich einverständene Gatten für die Beglückung von Kindern, welche einst die Stütze und der Trost ihres Alters werden sollen, ihr Beyspiel und ihre Wohlthätigkeit vereinbart mit ihrer Familie ihnen aufrichtig ergebene Diener, und sie werden eifrige Freunde, und thätige Theilnehmer an jedem ihrer Vorhaben. Wenige Menschen, sagt einer der Alten, sind berufen, Städte und Reiche zu regieren, aber jedem ist es gegeben, weise seine Familie und sein Haus zu regieren.

Ohne Moral sind die Familien sehr oft bloß eine Verbindung von Unglücklichen. Dann giebt es Gatten ohne Zärtlichkeit, die sich das Leben unerträglich machen, tyran-

nische oder sorglose Väter, Mütter ohne einen Schatten von Häuslichkeit, Kinder, verführt durch das traurigste Beyspiel, Verwandte in Uneinigkeit, herrschsüchtige und harte Herren, Diener ohne Ergebenheit und Treue. Alle diese verschiedenen Gesellschaftsglieder scheinen sich einander nur zu nähern, um gemeinschaftlich an ihrem Elende zu arbeiten.

Gleich den Völkern und den Familien, eben so sind auch *die Einzelnen* durch die Tugend, und nur allein durch sie glücklich.

Sind sie reich und mächtig, so sind sie glücklich im Stande zu seyn, denen eine hülfreiche und wohlthätige Hand zu reichen, die das Schicksal betrübt. Diefs Glück verschwindet für sie, sobald sie nicht ihre Macht und alles ihr Vermögen blofs für den einen Gebrauch anwenden, welcher sie selbst glücklich zu machen vermag.

Sind sie arm, so gründet sich ihre Glückseligkeit darauf, durch mässige Arbeit die

Mittel für ihren Unterhalt zu finden. Diese Arbeit, welche dem müssigen Reichtume ein so großes Übel zu seyn scheint, ist für sie ein wahres Gut; die Gewohnheit erleichtert ihnen dieselbe, die Nothwendigkeit macht sie ihnen werth; sie bewahrt sie vor einer Menge von Schwächen, Wünschen, Bedürfnissen, Beunruhigungen, von denen allen der Reiche geplagt wird.

Arm oder reich, beglückt sie jener wohlthätige innere Friede, welcher die Belohnung der Tugend ist. Sie geniessen im Umgange mit Rechtschaffnen die Süßigkeit des Zutrauens und der Freundschaft; sie verdienen durch ihre Gefälligkeit, und ihr bescheidenes und angemessenes Betragen das Wohlwollen und die Achtung aller, in deren Kreise sie leben.

Man verbanne die Tugend, und es ist alle aufrichtige Freundschaft, alle Herzlichkeit, alle wahre Fröhlichkeit verbannt. An die Stelle dieser Reize des Lebens tritt Eitel-

keit und Hochmuth, beleidigendes Betragen, unbiegsamer Stolz, beunruhigende Eifersucht. Wie viele so unendlich traurige Wirkungen des Lasters oder der Verachtung der Moralität, zeigen sich nicht in jedem Einzelnen? Wie viele Krankheiten erzeugt eine unglückliche Gewöhnung an Ausschweifungen, an Unmässigkeit, an Müssiggang, an unablässiges Streben nach Vergnügungen? Man vergesse nicht, noch neben diese Ursachen, welche jeden Tag die Gesundheit und das Daseyn einer Menge unvorsichtiger Wesen vernichten, den peinigenden Überdruß, die Plagen der Seele, Ärger, Vorwürfe, und stets Unzufriedenheit zu setzen. Sie untergraben allmählig den Körper, und führen ihn mit langsamen Schritten dem Grabe zu.

So geschieht es, daß so viele Menschen, weil sie Vernunft und Tugend nicht hören, nur auf der Erde zu leben scheinen, theils um selbst zu leiden, theils um andere unglücklich zu machen. Nach einem steten Gesetze des

Urhebers der Natur wird niemand geschätzt und geachtet, als wenn er nützlich ist, kann niemand glücklich seyn, als wenn er andern Gutes erzeugt, kann niemand glücklich seyn, als wenn er andre glücklich macht, kann, um alles zusammenzufassen, niemand Seelenfrieden, eigne Zufriedenheit, und jene dauernde Ruhe, welche der Erfahrung unsers Wesens so vortheilhaft ist, geniessen, als wenn er sich Zeugniss giebt, dafs er die Pflichten der Moral auf dem Posten, welchen er unter den Menschen erhielt, treulich erfülle. Die Moral, es kann nicht zu oft wiederholt werden, ist der einzige Weg, welcher zur wahren Glückseligkeit führt. Sie hat sogar auf das Äussere Einflufs; selbst das Gesicht des braven Mannes kündigt den Frieden an, dessen er geniefst.

Wenn die Moral dem Menschen eine vollkommne Glückseligkeit verspricht, so heisst sie ihn keinesweges Befreyung von allem Übel dieser Welt hoffen; sie kann ihn nicht vor

öffentlichen Unfällen, vor Schlägen des Schicksals, vor Niederträchtigkeit andrer, vor Mangel, welcher oft dem Verdienste und der Tugend zur Seite geht, vor grausamen Krankheiten, vor physischen Übeln, oder vor dem Tode sicher stellen; sie bereitet aber doch seinen Geist für die Ereignisse des Lebens vor, lehrt ihn wie er unerwartete Übel muthig ertragen, sich durch sie nicht beugen lassen, wie er sich der Nothwendigkeit unterwerfen solle. In den peinigendsten Leiden öffnet sie dem Rechtschaffnen eine angenehme Freystatt in sich selbst, wo ihm der Friede eines guten Gewissens Tröstungen gewährt, die der Böse nicht kennt, bey welchem zu jedem Unglück, was ihn trifft, noch Scham und Vorwürfe, ob seiner Laster und seiner strafbaren Handlungen hinzutreten. Die schrecklichste Quaal des Bösen im Ungemach ist das Bewußtseyn seines scheuslichen Charakters, des Hasses, den derselbe ertragen muß, und der gerechten Strafe, welche ihn trifft.

Der wahre Weise ist keineswegs ein Mensch ohne Empfindung für Leiden, er hat nicht die Anmaaßung jenes Stoikers, welcher unter den heftigsten Quaalen dem Schmerze zurief, *er sey dennoch kein Übel*; er ist nicht gefühllos gegen Verlust des Glücks, der Gesundheit seiner Verwandten, seiner Freunde; er glaubt nicht, daß die Tugend darinn bestehe, mit trockenem Auge sich die, seinem Herzen theuersten Gegenstände entreißen zu sehen. Er seufzt, wie jeder andre, über die Schläge des Schicksals; aber er findet in der Tugend Hülfe und Kräfte; er fühlt daß man mit ihr nicht unglücklich seyn kann, daß hingegen ohne die Macht, Gröfse, Reichthum, Gesundheit, alles unfähig ist, wahre Glückseligkeit zu bewürken. Mit einem Worte, der Tugendhafte findet im Alter, und bis an den Rand des Grabes in der tröstenden Erinnerung seines verfloßnen, und in der Hoffnung eines künftigen Lebens Unterstützung und Stärkung.

O D D E. No. X.

Du höchster Urquell der Naturen
Um dich zu lieben schufst du uns.
Vergeblich strebet Trug und Irrthum,
Nach deines Altars frechem Sturz:
Dem Herzen denkender Geschöpfe
Entsteiget deines Daseyns Wahrheit
Und deine Güte zieht sie auf.
Der Atheist will sie verlöschen,
Sein kranker Hauch kann sie nicht treffen,
Er lebt, und ewig stirbt er nicht. (*drey mal.*)

O D E. No. X.

*Suprême auteur de la nature,
Pour t'aimer tu fis les mortels.
En vain l'erreur et l'imposture
Voudraient détruire tes autels :
Dans le cœur de l'être qui pense,
Le sentiment de ta présence
Naît et s'accroît par tes bienfaits,
L'athée en vain cherche à l'éteindre,
Son souffle impur n'a pu l'atteindre ;
Il vit pour ne mourir jamais. (ter.)*

Und du, des irrgegangne Seele
An bloßes Ungefähr nur glaubt:
Sieh an des Himmels blaue Wölbung
Die sich um deinen Scheitel spannt:
Sieh an in ihrem Regellaufe
Dort jene Welten, unsre Sonnen,
Stets rollend, stets entflammt;
Sieh die Natur, die Jahreszeiten
Und, wenn dein Herz nicht Meineid liebet,
Bekenne, alles sey durch Gott. (*dreymal*)

Et toi, de qui l'ame égarée
Dans le hasard seul met sa foi,
Vois des cieux la voûte azurée
Se déployer autour de toi:
Vois dans leur course régulière
Ces globes, sources de lumière,
Toujours roulans, toujours en feu;
Vois les saisons; vois ta nature;
Et si ton cœur n'est pas parjure,
Diras-tu qu'il n'est pas de Dieu? (ter).

Leipzig,
gedruckt bey Johann Wilhelm Kramer.



Religion Und Gottesdienstliche Gebräuche der jüngst entstandenen
Gesellschaft Der Gottesverehrer und Menschenfreunde in Frankreich

Bd.: 2.

Leipzig 1798

Gall.rev. 813 m-2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10424095-8

VD18 80395627-001